

UNIVERSITAS

Fachmagazin für Dolmetschen und Übersetzen

Ausgabe 3/25



INHALT

Kolumne der Vizepräsidentin <i>Silvia Glatzhofer</i>	5
Themenschwerpunkt Barrierefreiheit	
Bereit für Barrierefreiheit? <i>Doris Becker</i>	7
Einblick in die grammatische Struktur der Österreichischen Gebärdensprache (ÖGS) <i>Julia Krebs und Lydia Fenkart</i>	9
Schriftdolmetschen – Wir machen Sprache lesbar <i>Verena Brinda</i>	15
Leichte Sprache, Einfache Sprache, leicht verständliche Sprache, Leicht(er) Lesen (LL) ... Ganz schön kompliziert? <i>Tamara Paludo</i>	19
Leichte Sprache in der Live-Situation der Kommunikation <i>Daniela Eichmeyer-Hell</i>	22
Audiodeskription – mit Wörtern Bilder malen <i>Judith Platter</i>	25
Unterstützte Kommunikation – eine alternative Kommunikationsform für Menschen mit eingeschränkter Lautsprache <i>Bettina Stiedl und Sandra Doubek-Stiglitz</i>	29
Eindrücke von der Buchmesse Leipzig 2025 <i>Margret Millischer</i>	33
Mediensplitter <i>Julia Klug</i>	35
Neue Wörter aus ganz Europa <i>Susi Vide-Winkler</i>	37
Aus dem Verbandsleben	
Honorarumfrage Übersetzen und Dolmetschen 2024 <i>Ruth Day, Julia Lindsey und Olga Tsourko</i>	38
UNIVERSITAS-Terminkalender <i>UNIVERSITAS Austria</i>	42
Verbandsmitteilungen <i>UNIVERSITAS Austria</i>	42

EDITORIAL

© Katrin Franz Photography



Tamara Paludo, Redakteurin

Liebe Leser:innen,

am 28. Juni 2025 ist das neue Barrierefreiheitsgesetz (BaFG) in Kraft getreten. Das soll der Anlass sein, um in dieser Ausgabe des Fachmagazins das Thema Barrierefreiheit und Kommunikation aus unterschiedlichen Blickwinkeln zu beleuchten und auch spezifische Tätigkeitsfelder von Translator:innen in diesem Bereich vor den Vorhang zu holen. Ich freue mich, dass ich viele verschiedene Expert:innen gewinnen konnte, die uns einen Einblick in ihre Fachbereiche gewähren:

Als Einleitung erklärt Doris Becker von capito Wien, was das neue Barrierefreiheitsgesetz in der Praxis bedeutet und für wen es relevant ist. Dann gehen wir gleich in medias res: Wie funktioniert eigentlich die Grammatik der Gebärdensprache genau? Und gibt es auch in ÖGS „unübersetzbare“ Begriffe? Das und mehr beschreiben Julia Krebs und Lydia Fenkart in ihrem Artikel. Einen Einblick in den Alltag einer Schriftdolmetscherin – und die Hassliebe zum „Drachen“ – gewährt uns Verena Brinda. Dem Thema Leichte Sprache sind im Anschluss gleich zwei Beiträge gewidmet: Ich habe mich auf den schriftlichen Aspekt konzentriert, Daniela Eichmeyer-Hell schreibt über den Einsatz von Leichter Sprache in Live-Situationen. Auch Audio-deskription ist ein wichtiger Teil der Barrierefreiheit;

Judith Platter gibt Ihnen dazu einen Überblick. Abgerundet wird das Schwerpunktthema schließlich durch einen Artikel über Unterstützte Kommunikation – diese ist für manche Menschen mit Behinderungen die einzige mögliche Kommunikationsform, in anderen Teilen der Gesellschaft ist nicht so viel darüber bekannt – von Bettina Stiedl und Sandra Doubek-Stiglitz vom Verein mUKs.

Aber auch die „klassischen“ Einsatzbereiche der Translation sollen in dieser Ausgabe natürlich nicht fehlen. Margret Millischer war zum ersten Mal seit der Coronapandemie wieder bei der Buchmesse Leipzig vor Ort und berichtet von ihren Eindrücken, und Ruth Day, Julia Lindsey und Olga Tsourko haben für Sie die Ergebnisse der Honorarumfrage aufbereitet.

Gleich zu Beginn der Ausgabe wird Ihnen außerdem diesmal Silvia Glatzhofer von unseren Verbandsaktivitäten im Frühjahr berichten – aus einem traurigen Grund, wie Sie selbst lesen werden. Auch ich möchte das nochmals zum Anlass nehmen, Thomas und seiner gesamten Familie mein Beileid auszusprechen. Wir wünschen euch in dieser schwierigen Zeit viel Kraft!

Beste Grüße
Tamara Paludo

IMPRESSUM

UNIVERSITAS. Fachmagazin für Dolmetschen und Übersetzen ist die Mitgliederzeitschrift von UNIVERSITAS Austria, Berufsverband für Dolmetschen und Übersetzen, und dient dem Informationsaustausch zwischen den Verbandsmitgliedern. ISSN 1996-3505

Herausgeber: UNIVERSITAS Austria, Berufsverband für Dolmetschen und Übersetzen
Gymnasiumstraße 50, 1190 Wien, Tel.: +43 1 368 60 60, info@universitas.org

*Redaktion: Tamara Paludo, tamara.paludo@universitas.org
Ständige Mitarbeit: Julia Klug, Thomas Musyl, Susi Vide-Winkler
Korrektorat: Sophia Scherl*

Die Beiträge spiegeln die Meinungen der Autor:innen wider und entsprechen nicht unbedingt der Meinung von UNIVERSITAS Austria.

Beiträge, Wünsche, Anregungen, Leser:innenbriefe bitte an eine der oben stehenden E-Mail-Adressen senden – danke!

UNIVERSITAS erscheint vierteljährlich. Redaktionsschluss der nächsten Ausgabe: 15. August 2025

*Grafik und Layout: Sabina Kargl-Faustenhammer
Titelbild: [iStock.com/Nataliia Kozak](https://www.iStock.com/NataliiaKozak)
Foto auf der Rückseite: Lea Blagojevic*

KOLUMNE DER VIZEPRÄSIDENTIN

Silvia Glatzhofer



Silvia Glatzhofer, Vizepräsidentin von UNIVERSITAS Austria

Liebe Mitglieder!

Diesmal übernehme ich die einleitenden Worte zur aktuellen Ausgabe unseres Fachmagazins für Dolmetschen und Übersetzen. Der Grund dafür ist unfassbar traurig: Kurz vor Redaktionsschluss dieser Ausgabe erfuhr ich mit tiefer Bestürzung vom Tod des ältesten Sohns unseres Präsidenten. In solchen Momenten fehlen die Worte, und es fällt schwer, das Unfassbare zu begreifen. Ich bin froh, dass ich Thomas zumindest ein bisschen unterstützen kann, indem ich diesmal dieses Vorwort gestalte. Auch wenn zum Zeitpunkt des Erscheinens dieser Ausgabe schon einige Wochen vergangen sind, sitzt der Schock tief; unsere Gedanken und unser aufrichtiges Mitgefühl sind bei euch und euren Familien, lieber Thomas, liebe Isabelle und liebe Gaby.

Es ist nicht einfach, jetzt den Übergang zum eigentlichen Inhalt dieser Kolumne zu finden – den zahlreichen Verbandsaktivitäten im Frühjahr.

Bald nach der Mitgliederversammlung kam der neu gewählte Vorstand Ende März bei einer Klausur zusammen – nicht nur, um inhaltliche Schwerpunkte und strategische Aufgaben für die bevorstehende Funktionsperiode festzulegen, sondern auch, um sich als neues Team kennenzulernen und ein gemeinsames Verständnis für unsere Zusammenarbeit und Kommunikation zu entwickeln. Am ersten Halbtage diskutierten wir den Mehrwert, den der Verband seinen Mitgliedern bieten kann. Dazu erhoben wir den Status quo (wer sind unsere Mitglieder, welche Fortbildungen, Netzwerktreffen, Informationsveranstaltungen bieten wir an, was erwarten wir uns selbst von einem Verband), um davon ausgehend Pläne und Initiativen für die Zukunft zu besprechen. Einmal mehr hat sich gezeigt, dass UNIVERSITAS

ein sehr diverser Verband ist: Unsere Mitglieder decken neben dem klassischen Dolmetschen und Übersetzen eine enorme Bandbreite an Tätigkeiten ab – von Lektorieren, Korrigieren über Untertitelung, Posteditieren, Sprach- und Kulturtrainings bis zum Verfassen von Texten in Leichter Sprache und Schriftdolmetschen. Darüber hinaus verändern sich unsere Berufsbilder aktuell auch relativ stark. Der Vorstand ist sich einig, dass der Verband weiterhin Informationsquelle und Qualitätsgarant bleiben soll. Wir verstehen uns als eine Community Gleichgesinnter und als Interessenvertretung. Die zentralen Adjektive in diesem Zusammenhang lauten „offen“, „transparent“, „kollegial“ und „zugänglich“. Und wir wollen Ansprechpartner auch für jene Kolleg:innen sein, die neben dem klassischen Übersetzen und Dolmetschen andere Sprachdienstleistungen anbieten. Daher wurde bei der Klausur geplant, die Vielfalt der Tätigkeiten unserer Mitglieder sichtbar zu machen. Der Arbeitstitel für dieses Projekt lautet „Das und mehr machen UNIVERSITAS-Mitglieder“; angedacht sind kurze Posts in den sozialen Medien. Dazu passt auch die aktuelle Initiative von unserem Ausschuss für Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit (AfKÖ), Mentees vor den Vorhang zu holen.

Das Schwerpunktthema des zweiten Tages der Vorstandsklausur lautete „Wir und KI“, und das erste greifbare Ergebnis ist das gleichnamige Diskussionsforum auf dem iBoard. Die Diskussion in diesem Forum ist gut angelaufen, und wir sind optimistisch, dass sich der Austausch dort dynamisch entwickeln wird. Schauen Sie doch mal auf unserem iBoard¹ vorbei und diskutieren Sie mit! Das Wesen eines Verbands ist es ja, andere an den eigenen Erfahrungen teilhaben zu lassen, und der Austausch über KI mit Kolleg:innen ist überaus wertvoll.

¹ <https://www.universitas.org/de/mitgliederbereich/iboard-infotafel/>

Wir Vorstandsmitglieder sind davon überzeugt, dass sich unsere Berufsfelder durch die Möglichkeiten der maschinellen Entscheidungslogik noch weiter diversifizieren werden. Wer weiß, vielleicht meldet bald die erste „Beraterin für multilingualen Kundenkontakt mit KI“ ihr Gewerbe an? Oder ein „Chatbot-Trainer“, oder eine „Kulturtrainerin“. Ganz ehrlich, wer wäre besser für einen Job im Cultural Change Management geeignet als Absolvent:innen eines translationswissenschaftlichen Studiums?

Die aktuelle Ausgabe unseres Fachmagazins UNIVERSITAS, das Sie gerade lesen, gibt einen guten Einblick in die unterschiedlichen Tätigkeitsbereiche von Translator:innen. Die Autor:innen berichten zum Schwerpunktthema Barrierefreiheit unter anderem über das Verfassen von Texten in Leichter Sprache, aber auch über Audiodeskription, Grammatik der Gebärdensprache und Schriftdolmetschen. Viel Spaß bei der Lektüre!

Diese Vielfalt spiegelt sich auch in unseren Ausschüssen wider, die nach der Vorstandswahl im Februar nahtlos ihre Tätigkeiten fortgesetzt und einiges auf die Beine gestellt haben:

Katia Iacono und ich haben im Rahmen des Maria-Verber-Programms sieben neue Mentoring-Paare „verkuppelt“. Danke wie immer an die Kolleg:innen, die sich als Mentor:innen für Berufseinsteiger:innen zur Verfügung stellen, und danke auch an die Mentees für ihr Interesse an diesem Austausch.

Anfang Mai war Kollegin Vide-Winkler zum zweiten Mal zu Gast in der Serie „Berufsbilder von Translator:innen“ und berichtete über die Tätigkeit der Übersetzer:innen beim Europäischen Parlament. Und Mitte Mai fand eine weitere Fragestunde des Ausschusses für Nachwuchsförderung (AfN) unter der Leitung von Sabine Mair statt. In einem Breakout-Raum standen Expert:innen aus den Bereichen Übersetzen, Konferenz- und Dialogdolmetschen für den Austausch zum Thema „Preisgestaltung bei komplexen Anfragen“ zur Verfügung, während in einem zweiten Breakout-Raum über die Vorteile einer Mitgliedschaft bzw. des Engagements beim Berufsverband diskutiert wurde.

Der Ausschuss für Fortbildung (AfF) organisierte einen höchst interessanten Vortrag mit dem Titel „Von der Mehrsprachigkeit im Habsburgerreich zum Europa der Sprachenvielfalt“ mit Achim Braun und bereitet gerade einen Workshop mit Katia Iacono zu „Herausforderungen und strategischen Entscheidungen beim Dialogdolmetschen“ vor.

Der Ausschuss für Übersetzen (AfÜ) organisierte gemeinsam mit dem Ausschuss für Dolmetschen (AfDo) UNIVERSIDrinks in Wien zum Thema „Honorarumfrage und Preisgestaltung“. Zum Honorarspiegel gibt es übrigens einen

Artikel in dieser Ausgabe. Danke an dieser Stelle an alle Mitglieder, die die Umfrage beantwortet haben.

Der AfÜ zeichnete darüber hinaus auch für ein „Netzwerk-treffen für angestellte Translator:innen“ in Wien verantwortlich. Ein Netzwerktreffen der Jungmitglieder in Wien, organisiert von Alisa Lang, der neuen Koordinatorin des AfN, war bei Redaktionsschluss ebenfalls in Planung.

In Innsbruck traf man sich zu einem UNIVERSIDate, einem Netzwerktreffen im Speeddating-Format, ausgerichtet vom Tiroler Team rund um Natalie Mair, bei dem nicht nur neue Kontakte geknüpft wurden und reger Austausch herrschte, sondern auch die Idee eines UNIVERSIBurgers geboren wurde. Und das traditionelle frühsummerliche Netzwerktreffen in Graz stand Ende Mai am Programm; zum ersten Mal organisiert von Beate Ummerhofer, die die Zuständigkeit für UNIVERSITAS Süd übernommen hat.

Unser Präsident vertrat UNIVERSITAS Austria sowohl bei der EULITA-Konferenz in Ljubljana als auch bei der Vorstandssitzung von FIT Europe in London, und ich selbst freue mich darauf, unmittelbar nach Redaktionsschluss dieser Ausgabe einen Vortrag am INTRAWI in Innsbruck halten zu dürfen, gefolgt von einem Treffen mit Verbandsmitgliedern.

Für den Herbst sind natürlich bereits die nächsten Veranstaltungen geplant. Es zahlt sich also aus, die iBoard-Benachrichtigungen unseres Verbandes aufmerksam zu lesen, um nichts zu verpassen.

Aber vor dem Herbst kommt der Sommer. Ich wünsche Ihnen allen eine wunderschöne Zeit, mit inspirierenden Momenten, erholsamen Tagen und vielen Gelegenheiten zum Auftanken. Genießen Sie die warme Jahreszeit und kommen Sie gesund und voller Energie zurück. ☀️

Mit translatorischen Grüßen

Silvia Glatzhofer
silvia.glatzhofer@universitas.org

PS: Kurz nach Redaktionsschluss erfuhren wir von einem weiteren Todesfall: Unsere Kollegin Utta Roy-Seifert, österreichische Literaturübersetzerin und Mitbegründerin des Forums Literaturübersetzen Österreich (vormals IG Übersetzer), verstarb am 6. Mai 2025 im Alter von 98 Jahren. Für ihre zahlreichen Übersetzungen aus dem Englischen ins Deutsche wurde sie 1992 mit dem Österreichischen Staatspreis für literarische Übersetzung und 1998 mit dem Österreichischen Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst ausgezeichnet. Den Link zu einem ausführlicheren Nachruf finden Sie auch in den Mediensplittern.

BEREIT FÜR BARRIEREFREIHEIT?

Doris Becker



Doris Becker ist Kommunikationsexpertin, seit 2017 bei capito Wien als Übersetzerin für Leichte und Einfache Sprache tätig, Workshop- und Lehrgangsheiterin.

Vor wenigen Tagen, am 28. Juni 2025, ist das Barrierefreiheitsgesetz in Österreich in Kraft getreten. Höchste Zeit also, einen Blick auf das Gesetz und die dadurch erwartbaren Auswirkungen zu werfen.

Beim Begriff Barrierefreiheit denken die meisten zuerst an bauliche Barrieren, also Stufen oder nicht vorhandene Lifte. Aber auch Informationen müssen barrierefrei zugänglich und verständlich sein. Das steht schon in der UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen (UNCRPD 2006), die von Österreich im Jahr 2008 ratifiziert wurde. Die UNCRPD betont sehr stark den menschenrechtlichen Aspekt von Barrierefreiheit und Inklusion.

Aber auch Unternehmen sollten Barrierefreiheit nicht als Belastung, sondern als Chance sehen, wenn es darum geht, neue Kund:innengruppen zu gewinnen. Mit dem Barrierefreiheitsgesetz, das in Österreich am 6. Juli 2023 beschlossen wurde und nun in Kraft getreten ist, werden Unternehmen in die Pflicht genommen, ihre digitalen Angebote barrierefrei auf den Markt zu bringen.

Barrierefrei bedeutet, dass Produkte und Dienstleistungen für Menschen mit Behinderungen ohne besondere Erschwernis und grundsätzlich ohne fremde Hilfe auffindbar, zugänglich und nutzbar sind.

Ab Juni 2025 gilt das Barrierefreiheitsgesetz in Österreich

Grundlage für das Gesetz ist der European Accessibility Act (EAA, 2019). Mit dieser Richtlinie wurde auf EU-Ebene festgelegt, dass Menschen mit Behinderungen gleichberechtigten Zugang zu Produkten und Dienstleistungen haben müssen. Das Besondere dabei: Es geht um die Endverbraucher:innen, also die Kund:innen

im B2C-Bereich. Der B2B-Bereich, also der Verkauf zwischen Unternehmen, ist davon nicht betroffen.

Mit dem Barrierefreiheitsgesetz wird der EAA nun in Österreich umgesetzt. In Deutschland heißt das entsprechende Gesetz übrigens Barrierefreiheitsstärkungsgesetz.

Das Gesetz besagt also: Ab 28. Juni 2025 müssen Unternehmen ihre digitalen Produkte und Dienstleistungen im Bereich der Informations- und Kommunikationstechnologie barrierefrei auf den Markt bringen. Was zählt alles dazu?

Betroffen sind zum einen etwa Handys, smarte Geräte, Ticketautomaten, Bankomaten und Ähnliches. Die Bedienung dieser Geräte muss für Menschen mit Behinderungen ohne Probleme und ohne fremde Hilfe möglich sein. Hier geht es zum Beispiel um eine klare Menüführung, die auch leicht verständlich sein soll. Außerdem sollten die Geräte auch barrierefrei zugänglich sein (zum Beispiel Ticketautomaten).

Zum anderen sind auch online angebotene Dienstleistungen betroffen. Dazu gehört zum Beispiel die Möglichkeit, Termine online zu vereinbaren, aber auch elektronische Bankgeschäfte und das Einkaufen im Internet, also Webshops.

Leichtere Teilnahme am digitalen Leben

Das Barrierefreiheitsgesetz soll Menschen mit Behinderungen die leichtere Teilnahme am digitalen Leben ermöglichen. Ganz allgemein sollte daher auch der Webaufttritt eines Unternehmens möglichst barrierefrei sein.

Das bedeutet insbesondere, dass die Website für Menschen mit Seh- und Hörbeeinträchtigungen zugänglich und verständlich sein soll.

- Die Websites und Bilder müssen auch für Menschen mit Sehbeeinträchtigungen nutzbar sein. Das heißt, sie müssen für Screenreader optimiert sein. Dazu gehört eine klare Navigation ebenso wie Bildbeschreibungen.
- Videos im Internet sollen Untertitel haben. Die Inhalte sind dann auch für gehörlose Menschen verständlich.
- Die Texte auf der Website sollten leicht verständlich sein. Die Schrift soll gut lesbar sein. Wichtig sind auch hohe Kontraste zwischen Schrift und Hintergrund.

Gesetz einstimmig angenommen

Das Gesetz ist ein weiterer Schritt hin zu mehr Inklusion. Es wurde im Juli 2023 im Parlament einstimmig angenommen. Allerdings gab es Kritik von einigen Abgeordneten, dass es nicht weit genug gehe. Die NEOS haben zum Beispiel die Regelung beim Thema Sprachniveau kritisiert. Sie haben sich dafür ausgesprochen, dass das Sprachniveau¹ bei besonders wichtigen Informationen wie Gebrauchsanleitungen oder Vertragsinformationen maximal B1 sein sollte, damit Texte auf Websites und in anderen Anwendungen möglichst für alle Menschen verständlich sind.

Auch wenn im Gesetz nur vorgesehen ist, dass Texte maximal das Sprachniveau B2 haben sollten, tun die betroffenen Unternehmen gut daran, ihre Anleitungen und Beschreibungen möglichst einfach zu gestalten. Das erspart ihnen nicht nur Beschwerden im Zuge des neuen Gesetzes, sondern reduziert ganz generell Nachfragen und Beschwerden von Kund:innen. Das Gesetz ist für sie somit auch eine Chance, neue Kund:innen-Gruppen zu erschließen und ganz allgemein zu mehr Inklusion beizutragen.

Wer ist nicht betroffen?

Ausgenommen sind nicht nur B2B-Geschäfte, sondern im Bereich Dienstleistungen auch Kleinunternehmen,

für die die Umsetzung des Gesetzes nicht zumutbar wäre. Das sind laut Definition im Gesetz Unternehmen mit weniger als 10 Mitarbeiter:innen und mit einem Jahresumsatz von weniger als 2 Millionen Euro. Während also die große Friseurkette ihre Online-Terminvereinbarung barrierefrei gestalten muss, ist die Friseurmeisterin mit zwei Angestellten davon nicht betroffen. Auch Übersetzer:innen und Dolmetscher:innen, die als Ein-Personen-Unternehmen tätig sind, sind daher nicht von der Umsetzung betroffen.

Sehr wohl betroffen sind zum Beispiel Banken oder Verkehrsunternehmen, die auf der einen Seite Geräte wie Bankomaten und Ticketautomaten barrierefrei gestalten müssen. Aber auch ihre Webauftritte und die dort verfügbaren Produkte und Dienstleistungen müssen sie barrierefrei gestalten.

Es gibt allerdings Übergangsfristen. Auch Selbstbedienungsterminals dürfen weiter in Verwendung bleiben, wenn sie vor dem 28. Juni 2025 in Betrieb genommen worden sind. (Auch dazu gab es übrigens Kritik von Abgeordneten, denen die Übergangsfristen zu lange dauern.)

Für Websites, auf denen digitale Produkte und Dienstleistungen angeboten werden, und für Webshops gelten keine Übergangsfristen.

Überprüfung durch Sozialministeriumservice ÖÖ

Wie wird die Einhaltung des Gesetzes überprüft? Dafür gibt es eine Marktüberwachungsbehörde. In Österreich ist es das Sozialministeriumservice Oberösterreich. Bei Verstößen gegen das Gesetz sind Verwaltungsstrafen bis zu 80.000 Euro möglich oder sogar der Rückruf des betroffenen Produktes bzw. die Einstellung der betroffenen Dienstleistung.

An erster Stelle soll aber die Beratung und in der Folge die Verbesserung des betroffenen Produktes bzw. der Dienstleistung stehen. Neben dem Verein für Konsumentinformation und der Arbeiterkammer kann sich jede betroffene Person mit einer Beschwerde an das Sozialministeriumservice wenden. ■

¹ Für mehr Informationen zu Leichter Sprache und Sprachniveaus sei auf den Artikel zu Leichter Sprache ab Seite 19 verwiesen.

EINBLICK IN DIE GRAMMATISCHE STRUKTUR DER ÖSTERREICHISCHEN GEBÄRDENSPRACHE (ÖGS)¹

Julia Krebs und Lydia Fenkart

Julia Krebs ist Gebärdensprachlinguistin an der Universität Salzburg am Fachbereich Linguistik, der sich mit der grammatischen Struktur, der neuronalen Verarbeitung und dem Erwerb der Österreichischen Gebärdensprache (ÖGS) beschäftigt.



Lydia Fenkart ist Hochschullehrende an der KPH Wien/Niederösterreich, in den Fachbereichen Österreichische Gebärdensprache (ÖGS) sowie Inklusive Pädagogik beschäftigt, und auch als Verlegerin (Verlag Fenkart) tätig.

Die Österreichische Gebärdensprache (ÖGS) ist eine anerkannte Sprache in Österreich², die von 8.000 bis 10.000 tauben Menschen als ihre Muttersprache und primäre Sprache in allen Lebenslagen verwendet wird. Für hörende Kinder tauber gebärdensprachiger Personen (sogenannte Children of Deaf Adults, CODAs), die gleichzeitig die Gebärdensprache und die Lautsprache als Erstsprache erwerben, stellt die ÖGS ebenso die Muttersprache dar. Als Teil der Gehörlosengemeinschaft wachsen sie innerhalb dieser sowie innerhalb der Gehörlosenkultur auf. Zusätzlich gibt es eine stetig wachsende Anzahl von hörenden Personen, die die ÖGS als Fremdsprache erlernen, die zum Teil ÖGS in beruflichem Kontext verwenden (z. B. Dolmetscher:innen, Pädagog:innen, Forscher:innen) und der Gebärdensprachgemeinschaft angehören.

Lange Zeit wurde fälschlicherweise angenommen, dass Gebärdensprachen keine vollwertigen Sprachen oder künstlich kreierte, von Lautsprachen abgeleitete gestische Kommunikationsformen seien. Dies führte dazu, dass die Linguistik erst spät begann, sich mit Gebärdensprachen zu beschäftigen.³ Dass Gebärdensprachen vollwertige Sprachen sind, bestätigen viele Studien zur Grammatik, zum Erwerb und zur neuronalen Verarbeitung von Gebärdensprachen. So wurde gezeigt, dass analoge grammatische Strukturen sowie vergleichbare Erwerbs- und Sprachverarbeitungsprozesse in Gebärdensprachen und Lautsprachen beobachtet werden können.

Die ÖGS ist eine vollwertige, natürlich entstandene Sprache mit einer eigenständigen Grammatik, die sich von der Grammatik anderer Gebärdensprachen (z. B. der Deutschen oder Italienischen Gebärdensprache) sowie

¹ Wir bedanken uns ganz herzlich bei der österreichischen Gehörlosengemeinschaft, ohne deren Unterstützung die Forschung zur ÖGS nicht möglich wäre. Diese Arbeit wurde zum Teil vom Österreichischen Wissenschaftsfonds FWF (ESP 252-G und P 35671) unterstützt.

² Die ÖGS wurde 2005 im Bundes-Verfassungsgesetz anerkannt. In § 8 (3) ist folgender Wortlaut niedergeschrieben: „Die Österreichische Gebärdensprache ist als eigenständige Sprache anerkannt. Das Nähere bestimmen die Gesetze.“

³ Die ersten linguistischen Forschungsarbeiten wurden in den 1960er-Jahren zur Amerikanischen Gebärdensprache (ASL) durchgeführt. In Österreich begann die Gebärdensprachforschung erst in den 1990er-Jahren. Noch immer gibt es relativ wenige Forscher:innen, die sich mit der ÖGS aus einer wissenschaftlichen Perspektive auseinandersetzen, und bislang existiert auch kein Institut für ÖGS an einer österreichischen universitären Einrichtung.

von der Grammatik der deutschen Lautsprache unterscheidet. ÖGS ist somit nicht mit gebärdetem Deutsch gleichzusetzen und stellt keine Wort-für-Wort-Übersetzung des Deutschen dar.

Wie andere Sprachen unterliegt die ÖGS Sprachwandelprozessen, wodurch sich die Sprache über die Zeit hinweg verändert. So unterscheidet sich die Sprache der Jugendlichen von der der älteren Generation. Über den Sprachwandel in Gebärdensprachen ist aus wissenschaftlicher Perspektive relativ wenig bekannt, da es kaum Informationen über frühere Varianten der Gebärdensprachen gibt, da Gebärdensprachen keine verschriftlichten Sprachen sind. Es existiert keine standardisierte bzw. vereinheitlichte Form der ÖGS. Für die ÖGS können verschiedene regionale Dialekte, Soziolekte sowie unterschiedliche Sprachregister (z. B. formelles und informel-

les Sprachregister) beobachtet werden. Ein Beispiel für einen dialektalen Unterschied auf der Ebene individueller Gebärden ist in Abbildung 1 und 2 dargestellt.

Gebärdensprachen sind visuelle (nicht-)manuelle Sprachen, die durch manuelle Komponenten (Hände und Arme) und nicht-manuelle Komponenten (Position bzw. Bewegung des Oberkörpers, der Schultern und des Kopfes sowie der Artikulatoren im Gesichtsbereich, wie zum Beispiel Blick, Augenbrauen, Wangen, Nase, Kinn, Mund, Zunge) im dreidimensionalen Gebärdenraum gebildet und über das visuelle Verarbeitungssystem wahrgenommen werden. Lautsprachen hingegen werden in der auditiv-oralen Modalität realisiert, indem sie durch den Vokaltrakt gebildet und primär über das auditive Verarbeitungssystem wahrgenommen werden.



Abb. 1: Die Gebärde MONTAG im Wiener/niederösterreichischen ÖGS-Dialekt



Abb. 2: Die Gebärde MONTAG im Salzburger/steiermärkischen/oberösterreichischen/kärntnerischen ÖGS-Dialekt

Linguistische Phänomene auf allen Ebenen der Grammatik

Die Grammatik menschlicher Sprachen beinhaltet das Wissen über die grammatischen Regeln einer Sprache und setzt sich zusammen aus den Bereichen der Phonologie, Morphologie, Syntax, Semantik und Pragmatik. Zusätzlich zu diesen grammatischen Komponenten umfasst das mentale Lexikon den Wortschatz einer Sprache. Viele grammatische Phänomene, die zunächst auf der Basis von Lautsprachen beschrieben wurden, können ebenso für Gebärdensprachen beobachtet werden. Im Folgenden wird lediglich eine Auswahl von linguistischen Phänomenen auf verschiedenen sprachlichen Ebenen angeführt (für mehr Informationen zur ÖGS siehe z. B. Krebs und Fenkart 2024 oder Schalber 2015).

Die **Phonologie** beschäftigt sich mit den kleinsten bedeutungsunterscheidenden Elementen einer Sprache, den sogenannten Phonemen, und wie diese miteinander kombiniert werden können. In der ersten veröffentlichten Arbeit, die eine Gebärdensprache aus einer linguistischen Perspektive analysiert, zeigte William C. Stokoe erstmals anhand der Amerikanischen Gebärdensprache (ASL), dass Gebärden aus manuellen Komponenten bestehen, die phonematischen Status haben (Stokoe 1960). Die manuellen Komponenten, die für die Bildung von Gebärden verwendet werden, bestehen aus der Handform, der Handorientierung und der Ausführungsstelle, und die meisten (aber nicht alle) Gebärden haben eine bestimmte Bewegungskomponente (siehe Abb. 3).

Nicht-manuelle Markierungen können lexikalische Bestandteile von Gebärden sein, und in der ÖGS werden viele Gebärden von einem Mundbild (Mundbewegungen, die meist einen Teil eines Wortes aus der Lautsprache darstellen) oder einer Mundgestik (bestimmte Mund- und Wangenbewegungen) begleitet. Das Phoneminventar ist sprachspezifisch, somit wird beispielsweise in verschiedenen Gebärdensprachen eine unterschiedliche Auswahl von Handformen für die Bildung von Gebärden verwendet.

Die **Morphologie** beschreibt die Morpheme, die kleinsten bedeutungstragenden Elemente einer Sprache, und durch welche sprachlichen Regeln diese zu Wörtern/Gebärden verknüpft werden. In Gebärden- und Lautsprachen können ähnliche Wortbildungsprozesse beobachtet werden. Um neue Wörter oder Gebärden zu bilden, können sprachliche Ausdrücke miteinander kombiniert werden, oder ein sprachlicher Ausdruck kann von einem anderen abgeleitet werden. Zum Beispiel gibt es in der ÖGS zusammengesetzte Gebärden, wie die Gebärde GEHÖRLOS^KULTUR („Gehörlosenkultur“), die sich aus den Gebärden GEHÖRLOS und KULTUR zusammensetzt.⁴ Zudem kann eine Gebärde gebildet werden, indem eine gebärdensprachliche Form von einer anderen Gebärde abgeleitet wird. Zum Beispiel wird die ÖGS-Gebärde UN^HÖFLICH („unhöflich“) dadurch gebildet, dass der Gebärde HÖFLICH ein Affix (UN), das Negation anzeigt, hinzugefügt wird. Ebenso gibt es nominale Flexion (z. B. Plural, Genus) und verbale Flexion (z. B. Verbkongruenz, Plural, Reziprozität, Aspekt) in Gebärdensprachen. Beispielsweise kann in der ÖGS Pluralmarkierung von Nomen durch eine wiederholte Bewegung der nominalen Gebärde, durch Zahlgebärden oder Quantifikatoren ausgedrückt werden. Verbkongruenz kann in der



Abb. 3: Die Gebärden SAUER (Bewegung geradlinig Richtung Wange) und LILA (Bewegung kreisförmig auf der Wange), die sich lediglich in der Bewegungskomponente voneinander unterscheiden

⁴ Gebärden werden in der Gebärdensprachlinguistik schriftlich mittels Glossen präsentiert, wobei der manuelle Teil der Gebärden durch Großbuchstaben dargestellt wird. Das ^-Symbol zeigt hierbei an, dass zwei Gebärden zusammengesetzt werden.

ÖGS durch die Modifikation der Verbgebärde angezeigt werden. Dabei werden Kongruenzverben mit Verortungspunkten im Gebärdenraum übereingestimmt, die mit Diskursreferent:innen assoziiert werden. Die Verortung bzw. Lokation von Diskursreferent:innen im Gebärdenraum erfolgt durch manuelle (z. B. Zeigegebärden) und/oder nicht-manuelle Marker (z. B. Blick oder Oberkörperbewegung in Richtung einer bestimmten Position im Raum). Die räumlichen Verortungspunkte können sich dabei auf physisch anwesende oder nicht anwesende Personen oder Objekte beziehen. Innerhalb eines Diskurses kann mittels indexikalischer bzw. pronominaler Gebärden auf die entsprechenden Referent:innen Bezug genommen werden. Kongruenzverben werden mit diesen Verortungspunkten übereingestimmt, sodass eine Verbgebärde entweder eine Bewegung von einer Lokation zu einer anderen Lokation aufweist (meist von der Lokation des Subjekts zur Position des Objekts) und/oder das Verb eine Handflächen/Fingeransatz-Orientierung in Richtung der Objektposition aufweist oder das Verb an einem bestimmten Verortungspunkt ausgeführt wird. Verbkongruenz kann in der ÖGS ebenso durch Kongruenzmarker, die eine Bewegung von der Subjekt- zur Objektposition aufweisen, angezeigt werden (Krebs et al. 2017, 2020). Verbgebärden, die die Bewegung, räumliche Position oder Handhabung eines:einer Referent:in ausdrücken, können in Gebärdensprachen mit Klassifikator-Handformen kombiniert werden, die physikalische und visuell-geometrische Eigenschaften von Referent:innen repräsentieren. Zum Beispiel kann das ÖGS-Verb GEBEN mit einer Klassifikator-Handform gebildet werden, die anzeigt, dass ein großer, eckiger Gegenstand überreicht wird. Vor der Verwendung einer Klassifikatorgebärde muss durch eine lexikalische Gebärde spezifiziert werden, auf welche:n Referent:in bzw. auf welches Objekt sich die Klassifikatorgebärde bezieht. Zum Beispiel kann vor der Gebärde GEBEN, die mit der Klassifikator-Handform für große, eckige Gegenstände produziert wird, die Gebärde BUCH gebildet werden, um anzuzeigen, dass ein Buch überreicht wird (z. B. Supalla 1986).

Die **Syntax** befasst sich damit, wie Wörter/Gebärden miteinander kombiniert werden, um Phrasen und Sätze zu bilden, und welche syntaktischen Regeln dafür verwendet werden. Die Grundwortstellung in der ÖGS ist Subjekt-Objekt-Verb. Abweichungen von der Grundwortstellung treten ebenso auf. Zum Beispiel sind Sätze mit dem Objekt am Satzbeginn (Objekt-Subjekt-Verb-Abfolgen) im Kontext von Verben, die Kongruenz im Gebärdenraum anzeigen, möglich. Ein Beispiel für eine Struktur mit Objekt-Subjekt-Verb-Abfolge veranschaulicht der folgende Satz:

NEFFE_{3a} IX_{3a} ONKEL_{3b} IX_{3b} 3bBESUCHEN_{3a}
(Übersetzung: Der Onkel besucht den Neffen.)

Ebenso kann beispielsweise durch Hervorhebung das Objekt des Satzes an den Satzbeginn gestellt werden. Die hervorgehobene Gebärde wird dabei von spezifischen nicht-manuellen Markern begleitet und oftmals tritt nach der Gebärde eine kurze Pause auf. Wichtig zu betonen ist, dass die Abweichungen von der Grundwortstellung von der Grammatik der ÖGS festgelegt sind, das heißt, nicht alle Wortabfolgen sind in der ÖGS zulässig. In der ÖGS werden verschiedene Satztypen, wie zum Beispiel Fragesätze, Befehlssätze oder Ausrufesätze, sowie komplexe Satzstrukturen, die Koordination (Verknüpfung von zwei Hauptsätzen) oder Subordination (Haupt- und Nebensatz-Strukturen) enthalten, gebildet. Verschiedene Satzstrukturen werden hauptsächlich nicht-manuell markiert. Zu bemerken ist, dass nicht-manuelle Markierungen eine entscheidende Rolle auf allen sprachlichen Ebenen in Gebärdensprachen übernehmen und gebärdensprachspezifisch sind.

Die **Pragmatik** bezieht sich darauf, wie die Sätze abhängig vom Kontext angemessen verwendet werden. In der ÖGS gibt es zum Beispiel Unterschiede in der Gebärdensprachproduktion abhängig davon, ob in einem formellen Rahmen oder in einem informellen Kontext gebärdet wird. Die ÖGS wird auch modifiziert, abhängig von dem:der Kommunikationspartner:in, wie zum Beispiel, wenn mit einem Kind, mit einer hörenden Person, die Gebärdensprache als Fremdsprache erlernt, oder einer taubblinden Person gebärdet wird. Zudem gibt es Höflichkeitsformen in der ÖGS, die dem deutschen „Sie“ entsprechen.



Abb. 4: Ein Beispiel für einen ÖGS-spezifischen Ausdruck (Projekt Gänsefüßchen, Universität Graz). Es gibt keine wortwörtliche Übersetzung ins Deutsche, aber die Gebärde bedeutet so viel wie „Das hast du dir selbst eingebrockt!/Das ist dein Problem!/Ich habe es dir ja gesagt!“ im passenden Kontext.

Der **ÖGS-Wortschatz**, der sich aus Gebärden der ÖGS sowie aus Entlehnungen aus anderen Sprachen zusammensetzt, beinhaltet Wortarten, die ebenso für andere Sprachen beschrieben werden (z. B. Nomen, Verben, Adjektive, Adverbien ...) und ÖGS-spezifische Ausdrücke, für die es oftmals keine Eins-zu-eins-Übersetzung ins Deutsche gibt (vergleichbar mit idiomatischen Ausdrücken, die meist nicht wortwörtlich in eine andere Sprache übersetzt werden können, siehe Abb. 4).

Einfluss der Sprachmodalität auf die Sprachstruktur

Die unterschiedliche Sprachmodalität führt zu interessanten Unterschieden hinsichtlich der linguistischen Struktur von Gebärden- und Lautsprachen. Im Vergleich zu Lautsprachen kann in Gebärdensprachen ein höherer Grad an Simultanität beobachtet werden. In Gebärdensprachen können verschiedene manuelle und nicht-manuelle Markierungen parallel auftreten und gleichzeitig unterschiedliche grammatische Informationen liefern. Die Überlagerung von manuellen und nicht-manuellen Komponenten in Gebärdensprachen führt zu einer hohen Komplexität und Simultanität auf allen Ebenen der Grammatik (Wilbur 2000). Serielle Prozesse treten in Gebärdensprachen seltener auf. Ein Beispiel dafür ist das Affix UN, das Negation anzeigt. Lautsprachen sind primär seriell organisiert, obwohl in manchen Sprachen auch simultane Prozesse beobachtet werden können. Ein Beispiel von Simultanität in Lautsprachen sind Ton-sprachen (z. B. Mandarin-Chinesisch), wobei die Tonhöhe die Bedeutung von Wörtern verändern kann.

Darüber hinaus kann in Gebärdensprachen, im Vergleich zu Lautsprachen, ein höherer Grad an Ikonizität beobachtet werden. Ikonische sprachliche Strukturen weisen eine enge Beziehung zwischen der sprachlichen Form und deren Bedeutung auf. Ikonische Strukturen in Gebärdensprachen sind zum Beispiel Klassifikatorgebärden, Pronomen oder Verbkongruenz. Als Beispiel kann die ikonische Gebärde KATZE genannt werden, die gebildet wird, indem man die Schnurrhaare auf beiden Wangen in einer geradlinigen wiederholten Bewegung nachbildet. In Lautsprachen ist Ikonizität nur begrenzt möglich. Beispiele für Ikonizität in Lautsprachen sind onomatopoetische Wörter wie zum Beispiel „miau“ für die Bezeichnung einer Katze. Wichtig zu erwähnen ist, dass ikonische Strukturen durch die Grammatik einer Sprache festgelegt sind und diese Strukturen im Spracherwerb erworben werden müssen (Reilly et al. 1991).

Relevanz der Gebärdensprachforschung

Die Untersuchung der linguistischen Struktur der ÖGS begann in den 1990er-Jahren. Somit stellt die ÖGS-For-

schung noch ein relativ junges Forschungsfeld dar. Obwohl grundlegende Informationen zur grammatischen Struktur der ÖGS bekannt sind, gibt es noch viele offene Fragen, die es zu untersuchen gilt. Weitere Forschungsarbeiten im Bereich der ÖGS-Grammatik sind notwendig, nicht nur, weil diese aus wissenschaftlicher Perspektive interessant sind, sondern vor allem, um die Lebenssituation tauber Menschen zu verbessern. Wissen über die ÖGS-Grammatik ist erforderlich unter anderem für die Erstellung von geeignetem Unterrichtsmaterial für den ÖGS-Unterricht sowie für die Ausbildung von Pädagog:innen und Dolmetscher:innen.

Für taube Kinder besteht die Gefahr der Sprachdeprivation, denn der Großteil tauber Kinder (ca. 95 Prozent) hat hörende Eltern und somit meist keinen Zugang zu einer Gebärdensprache von Geburt an. Hörenden Eltern tauber Kinder würde und wird manchmal noch immer geraten, keine Gebärdensprache mit ihren Kindern zu verwenden, denn das würde den Erwerb der Lautsprache behindern oder verhindern. Forschungsarbeiten zum Spracherwerb tauber Kinder zeigen eindeutig, dass der Gebärdenspracherwerb den Lautspracherwerb (in gesprochener oder schriftlicher Form) keinesfalls verhindert, sondern diesen unterstützt (z. B. Humphries et al. 2024). Heutzutage werden taube Kinder noch immer vorrangig mit technischen Hörhilfen (Hörgeräte oder Cochlea-Implantate) versorgt und es wird hauptsächlich auf den Lautspracherwerb gesetzt. Bis ersichtlich ist, ob für ein taubes Kind der Lautspracherwerb möglich ist, vergeht zu viel Zeit, wenn man bedenkt, dass bereits mit ca. 3 bis 4 Lebensjahren die grundlegenden syntaktischen Strukturen der Erstsprache erworben wurden (z. B. Guasti 2002).

Der frühe Erwerb einer Erstsprache ist von enormer Bedeutung nicht nur für die Kompetenzen in dieser, sondern unter anderem auch für den Erwerb weiterer Sprachen, den Wissenserwerb, die kognitive Entwicklung, die Gedächtnisorganisation, das Erlernen von Rechnen, Lesen und Schreiben, die Entwicklung exekutiver Funktionen sowie die psychische Gesundheit. Deshalb fordern Expert:innen, dass taube Kinder unabhängig davon, ob sie mit Hörhilfen versorgt werden oder nicht, von Geburt an Zugang zu einer Gebärdensprache erhalten sollen, die als Erstsprache die Grundlage für die kognitive Entwicklung und den Wissenserwerb bildet (z. B. Humphries et al. 2024). Obwohl die ÖGS bereits vor 20 Jahren (im Jahr 2005) als eigenständige Sprache gesetzlich anerkannt wurde, gibt es faktisch noch immer keine Gesetze, die tauben Menschen ihr Recht auf ihre Sprache in allen Lebensbereichen sowie ihre vollständige Teilhabe an Bildung und Gesellschaft absichern. So wird beispielsweise die ÖGS nicht automatisch und flächendeckend als Unterrichtssprache in österreichischen Schulen eingesetzt und die Mehrheit der tauben Kinder hat keinen Zugang zu Bildung in ihrer Muttersprache. ■

Referenzen

Guasti, M. T. (2002). *Language acquisition: the growth of grammar*. MIT Press.

Krebs, J., Wilbur, R. B. & Roehm, D. (2017). *Two agreement markers in Austrian Sign Language (ÖGS)*. *Sign Language and Linguistics*, 20(1), 27–54.

Krebs, J., Wilbur, R.B. & Roehm, D. (2020). *Distributional properties of an agreement marker in Austrian Sign Language (ÖGS)*. *Linguistics*, 58(4), 1151–1194.

Krebs, J. & Fenkart, L. (2024). *Einführung in die Grammatik der Österreichischen Gebärdensprache*. Das Handbuch. Verlag Fenkart.

Reilly, J. S., McIntire, M. & Bellugi, U. (1991). *Baby face: A new perspective on universals in language acquisition*. In P. Siple & S. D. Fischer (Hrsg.), *Theoretical issues in sign language research*. Volume 2: Psychology (S. 9–23). The University of Chicago Press.

Schalber, K. (2015). *Austrian Sign Language*. In J. Bakken Jepsen, G. De Clerck, S. Lutalo-Kiingi & W. B. McGregor (Hrsg.), *Sign languages of the world: A comparative handbook* (S. 105–128). De Gruyter.

Stokoe, W. C. (1960). *Sign Language Structure: An Outline of the Visual Communication System of the American Deaf*. *Studies in Linguistics Occasional Papers* 8. University of Buffalo Press. [Re-issued 2005, *Journal of Deaf Studies and Deaf Education* 10(1), 3–37]

Supalla, T. (1986). *The classifier system in American Sign Language*. In C. Craig (Hrsg.), *Noun classes and categorization* (S. 181–214). John Benjamins.

Wilbur, R. B. (2000). *Phonological and prosodic layering of nonmanuals in American Sign Language*. In H. Lane & K. Emmorey (Hrsg.), *The signs of language revisited: Festschrift for Ursula Bellugi and Edward Klima* (S. 213–241). Erlbaum.

SCHRIFTDOLMETSCHEN – WIR MACHEN SPRACHE LESBAR

Verena Brinda

© Maria Hollunder



Verena Brinda ist Übersetzerin, Dolmetscherin, Lektorin und Schriftdolmetscherin (DE, EN, FR, Leichte Sprache), Vorstandsmitglied des ÖSDV und Mitglied im AfÜ.

„Wir machen Sprache lesbar – in Echtzeit!“ Das ist die kurz und knackig zusammengefasste Selbstbeschreibung auf der Website des Österreichischen Verbands für Schriftdolmetschen (ÖSDV), dessen Vorstand ich seit 2023 als Kassierin angehöre. Selbst unter Translator:innen ist das Schriftdolmetschen noch relativ wenig bekannt. Erwähnt man in einem Gespräch, dass man Schriftdolmetscher:in ist, muss man oft erklären, was das überhaupt ist. Unter Nicht-Translator:innen natürlich noch viel häufiger. In diesem Artikel möchte ich einen – sehr persönlichen, aber hoffentlich trotzdem informativen – Überblick über diese spannende Tätigkeit geben, die ich mittlerweile seit bald vier Jahren mit viel Freude ausübe.

Was also machen Schriftdolmetscher:innen? Wir übertragen gesprochene Sprache simultan in geschriebenen Text. Das ermöglicht Menschen mit Hörbarriere, aktiv am Leben teilzuhaben: im Unterricht, also in Schulen, Berufsschulen, Universitäten, bei Fort- und Weiterbildung, bei verschiedenen Veranstaltungen, beruflichen Besprechungen und Vorträgen, auf Kongressen, beim Arzt, im Krankenhaus, vor Gericht, bei Behördengängen und in vielen anderen Situationen.

Die primäre Zielgruppe sind also Menschen mit Hörbarriere: schwerhörige Menschen; Menschen mit Cochlea-Implantat; späterraubte Menschen, deren Erstsprache also nicht die Österreichische Gebärdensprache (ÖGS) ist und die somit deutsche Schriftsprache bevorzugen; aber auch Gehörlose, die entweder in bestimmten Situationen eine Schriftdolmetschung vorziehen (zum Beispiel weil das Gebärden bei einer Chemie-Vorlesung mit vielen chemischen Verbindungen sehr herausfordernd ist und das Schriftdolmetschen den zusätzlichen Mehr-



Bildungsbereich: Schriftdolmetschen im Hörsaal an der VetMed

© Verena Brinda

wert einer Mitschrift bringen kann) oder auf Schriftdolmetschen ausweichen, weil sie keine ÖGS-Dolmetscher:innen gefunden haben.

Zusätzlich dazu profitieren bei Veranstaltungen und Konferenzen aber auch Menschen von der Verschriftlichung, die die verwendete Sprache vielleicht nicht so gut beherrschen. Auch im Fall von Akzenten kann die Verschriftlichung für das Publikum ganz allgemein sehr nützlich sein, da durch den schriftlichen Text und damit das Ansprechen eines zweiten Sinns zusätzlich zum Hörsinn das Verständnis erleichtert wird. Man kennt das vielleicht, wenn man beim Streamen von Serien Untertitel einschaltet, um auch bei geringerer Lautstärke (weil vielleicht nebenan die Kinder schlafen sollen) besser zu verstehen.

Oft erfolgt das Schriftdolmetschen intralingual (also zum Beispiel gesprochenes Deutsch in geschriebenes Deutsch). Manche Schriftdolmetscher:innen sind, so wie ich, auch ausgebildete Konferenzdolmetscher:innen und bieten auch an, direkt von einer gesprochenen Sprache in eine andere geschriebene Sprache zu dolmetschen (zum Beispiel gesprochenes Englisch in geschriebenes Deutsch). Diese Einsätze sind (derzeit noch?) seltener und natürlich sehr herausfordernd, aber machen in den meisten Fällen wirklich Spaß, weil man zwei Kompetenzen sehr schön zusammenbringen kann.

In Österreich wenden Schriftdolmetscher:innen zwei Techniken an: die sogenannte konventionelle Methode (also schnelles Tippen auf einer herkömmlichen Tastatur meist unter zusätzlicher Verwendung eines Kürzelsystems) und die sprecherabhängige Spracherkennung unter Verwendung einer Software von Nuance: Dragon. Von uns oft auch – je nach Situation mehr oder weniger liebevoll – als „der Drache“ bezeichnet. Etwa bei „interessanten“ Erkennungsfehlern: „Der Drache ist heute wieder sehr kreativ.“ Oder bei der Vorbereitung: „Ich muss den Drachen noch füttern.“ Sprecherabhängig bedeutet, dass das Programm anders als automatisierte Spracherkennung auf uns persönlich trainiert ist. Wenn ich also beispielsweise mit dem Programm anderer Schriftdolmetscher:innen arbeiten würde, wären die Ergebnisse alles andere als optimal. Außerdem kann man dem Programm in Vorbereitung auf Einsätze spezifisches Vokabular und Namen „beibringen“. Das Programm kann auch aus Files unbekanntes Vokabular herausfiltern.

Bei den Einsätzen diktieren wir das, was wir verschriftlichen wollen, mittels Headset oder der sehr spektakulären Steno-Maske (einem Mikro inklusive eines den Mund umschließenden „Schalldämpfers“, damit man durch das Diktieren das Geschehen rundum möglichst wenig stört – immer gut als Ausgangspunkt für Small Talk in den Pausen und für Darth-Vader-Vibes, wie man auf dem Foto gut erkennen kann). Satzzeichen und mitunter auch Großschreibung (Beispiel: sie vs. Sie) müssen ebenfalls diktiert werden.



© Florian Wieser

Die wunderbare Steno-Maske im Einsatz

Wie auch Laut- und Gebärdensprachdolmetscher:innen arbeiten wir, ausgenommen bei Kurzeinsätzen oder derzeit in Schulen, auch in einem Zweierteam und wechseln uns alle 15 Minuten ab, wobei die Person, die gerade nicht aktiv dolmetscht, co-editiert. Sie unterstützt also den:die aktive:n Dolmetscher:in bei der Korrektur des produzierten Textes und ergänzt etwaige Auslassungen. In einem gut eingespielten Team funktioniert diese Zusammenarbeit wirklich reibungslos und garantiert so höchstmögliche Output-Qualität. Der:Die Co kümmert sich um Tippfehler oder auch um die berüchtigten Dragon-Erkennungsfehler. Diese entstehen durch undeutliches Sprechen, aber mitunter, wie oben erwähnt, auch aus für uns unerklärlichen Gründen und völlig sinnbefreit. Da leiden Rinder dann an der „Clownkrankheit“ (statt Klauenkrankheit), aus „quantum photography“ wird „kung fu photography“ oder statt eines namentlich genannten Ministers ist „Batman leider heute nicht hier“ (ja, das sind alles Beispiele aus dem echten Leben).

Diese Art der Zusammenarbeit gibt es natürlich auch, wenn wir über Online-Plattformen schriftdolmetschen. In dem Fall kommunizieren wir über einen Chat oder einen Messenger-Dienst am Smartphone mit unseren Co-Dolmetscher:innen. Meist ist auf den Plattformen auch eine Möglichkeit zur Kommunikation mit den Rezipient:innen vorgesehen – zum Beispiel damit wir bei Tonstörungen nachfragen können, was das Problem sein könnte, oder damit sie uns mitteilen können, wenn sie beispielsweise für eine Gruppenarbeit unsere Unterstützung nicht benötigen.

Ein durchaus auch wesentlicher Aspekt unseres Berufs ist die liebe Technik. Eine Scheu vor Technik sollte man

als Schriftdolmetscher:in definitiv nicht mitbringen. Nicht nur für Dragon, sondern auch für ein häufig für Präsenzeinsätze verwendetes Programm (Text on Top) verspüren viele Schriftdolmetscher:innen eine gewisse Hassliebe, da es uns immer wieder mit neuen Eigenwilligkeiten überrascht, auch wenn man glaubt, dass man doch eigentlich wirklich schon ALLES damit erlebt haben müsste. Man kommt trotzdem nicht darum herum, weil es zu viele praktische Funktionen bietet. Also übt man sich immer wieder in Troubleshooting oder ruft in der Signal-Gruppe bei den Kolleg:innen oder sogar direkt beim Hersteller in den Niederlanden um Hilfe, wenn man nicht mehr weiterweiß.

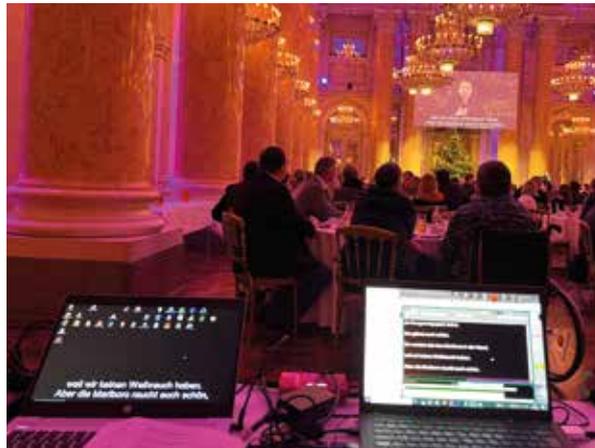
Wie sieht nun also der Alltag einer Schriftdolmetscherin aus? Ich bin selbstständig und somit ist, wie bei vielen selbstständigen Translator:innen, jeder Tag anders. Neben dem Schriftdolmetschen arbeite ich auch als Übersetzerin, Lautsprachdolmetscherin, halte Workshops und biete Korrekturlesen/Lektorat an, wodurch sich ein sehr vielfältiger „Alltag“ ergibt, aber hier soll es ja um das Schriftdolmetschen gehen:

Die Einsatzbereiche sind SEHR unterschiedlich. Es gibt Präsenzeinsätze an Schulen und Universitäten. Da sitzen wir dann in Klassen oder Hörsälen und verschriftlichen Deutsch- oder Lateinstunden, Vorlesungen zu organischer Massenspektrometrie, Landschaftsgeografie oder Alter Geschichte. An anderen Tagen arbeiten wir online im Homeoffice – ebenfalls oft im Bildungsbereich, aber auch bei Dailys und Meetings für Menschen im Arbeitsleben. An einem Tag arbeitet man vielleicht an glamourösen Orten wie dem Parlament oder dem Zeremoniensaal in der Hofburg. An anderen Tagen quetscht man sich in einem Verhandlungssaal an einem Bezirksgericht auf eine Fensterbank. An einem Tag schriftdolmetscht man für eine Person, an anderen Tagen lesen hunderte Menschen mit. Mal beginnt ein Tag um 7:30 Uhr. Manchmal sitzt man aber auch um 21 Uhr noch in der Bühne im Hof in St. Pölten bei einem Konzert der wirklich tollen Konzertreihe „Beat the Silence“ für Menschen mit Hörbeeinträchtigung.

© Beat the Silence



Schriftdolmetschen bei einem „Beat the Silence“-Konzert in der Sargfabrik



© Verena Brinda

Glamouröses Schriftdolmetschen im Zeremoniensaal in der Hofburg



© Theodoros Sakalidis

Technik-Chaos beim Schriftdolmetschen im Parlament

Ich habe wirklich schon viele tolle Einsätze als Schriftdolmetscherin erlebt, in ganz unterschiedlichen Settings – intralingual, interlingual, online, in Präsenz. Alles hat irgendwie etwas für sich, aber ja, natürlich gibt es auch die Einsätze, bei denen man fluchend vor dem Laptop sitzt, weil es quasi nicht machbar ist – ich sage nur: mit starkem Akzent vorgetragene Informatikvorlesungen ohne Bild und ohne PowerPoint-Präsentation oder andere Unterlagen, also nur mit Ton.

Natürlich kommen wir auch in einem Artikel über das Schriftdolmetschen nicht darum herum, das Thema anzuschneiden, das derzeit alle Translator:innen umtreibt: Automatisierung, in unserem Fall automatisierte Spracherkennung, und Künstliche Intelligenz (KI). Ja, auch dieser translatorische Bereich ist natürlich betroffen. Als ich vor vier Jahren die Ausbildung zur Schriftdolmetscherin am Postgraduate Center der Uni Wien abgeschlossen hatte, war das tatsächlich noch wenig Thema. Die meisten Absolvent:innen, und auch ich, haben direkt nach dem Kurs viele Aufträge gehabt. Kaum jemals hatte ich davor eine Aus- oder Weiterbildung besucht, bei der ich die Kurskosten so schnell wieder verdient hatte. Die Auftragslage hat sich inzwischen aber geändert.

Von allen Seiten hört man: „Es ist weniger geworden.“ Natürlich spielen in vielen Bereichen auch immer die potenziellen Nutzer:innen eine Rolle: Gibt es zum Beispiel gerade weniger Student:innen mit Hörbarriere, die die Dienste der Servicestelle an den Unis (GESTU) in Anspruch nehmen, gibt es auch weniger Einsätze zu

vergeben. Generell kann man sagen, dass auch in der Schriftdolmetscher:innen-Community eine gewisse Verunsicherung herrscht, was die neuen Technologien mit unserem Beruf machen werden.

Ja, es gibt automatische Spracherkennung, die „ganz gut“ funktionieren kann. Allerdings wird es bei vielleicht nicht ganz korrekt und mit Akzent gesprochenen Sprachen sowie bei Dialekten (zumindest derzeit noch) deutlich schwieriger. Die automatische Spracherkennung produziert eine Textwurst ohne Punkt und Komma (literally), korrigiert keine Erkennungsfehler, macht alle Satzverwirrungen und Fehlstarts mit und liefert keine Zusatzinformationen, wenn zum Beispiel etwas ironisch gemeint ist – wir hingegen schreiben es als Anmerkung in Klammern dazu: „(ironisch)“. Alle, die sich schon einmal mit Untertitelung beschäftigt haben, wissen, dass wir natürlich bei der Verarbeitung von gelesenen Text langsamer sind als bei jener von gehörtem Text. Deshalb ist es in vielen Situationen durchaus sinnvoll, wenn Schriftdolmetscher:innen den gesprochenen Text glätten, damit dieser besser lesbar wird. Dazu gehört zum Beispiel, aus ewig langen Sätzen mehrere kürzere zu machen oder gewisse Füllwörter wegzulassen.

Auch im Bereich des Schriftdolmetschens wissen wir nicht, was die Zukunft bringt, aber können hoffen, dass der menschliche Mehrwert auf verschiedenen Ebenen vielleicht letztlich doch mehr zählt als geringere Kosten (worauf es ja letztlich oft hinausläuft) und dass es diesen tollen Beruf somit noch länger geben wird! ■

LEICHTE SPRACHE, EINFACHE SPRACHE, LEICHT VERSTÄNDLICHE SPRACHE, LEICHT(ER) LESEN (LL) ... GANZ SCHÖN KOMPLIZIERT?



Tamara Paludo ist Dolmetscherin und Übersetzerin (Englisch, Französisch, Spanisch) sowie Korrekturleserin (Deutsch), Parlamentsstenografin und Übersetzerin für Leichte Sprache.

Die Idee hinter Leichter Sprache ist ebenso einfach wie wichtig: Inhalte sollen leichter verständlich aufbereitet werden. Das hilft in erster Linie Menschen mit Lernschwierigkeiten und Personen mit geringen Deutschkenntnissen – aber im Grunde profitieren wir alle davon. Wer nicht auf Rechtstexte spezialisiert ist und schon einmal damit gekämpft hat, die juristische Fachsprache zu entwirren, kann den Wunsch nach einfacheren, klareren Formulierungen wohl sehr gut nachvollziehen. Dieser Beitrag soll einen kleinen Über- und Einblick in das Thema Leichte Sprache geben.

wurde. Explizit werden in dem Gesetz auch Güter und Dienstleistungen genannt, die barrierefrei zugänglich sein müssen. Barrierefreiheit schließt damit auch den gleichberechtigten Zugang zu Informationen ein. Menschen müssen, möglichst ohne fremde Hilfe, Texte lesen und verstehen können. Hier kommt die Leichte Sprache ins Spiel.

Wer?

Ein paar Zahlen

Warum?

Barrierefreiheit ist nicht auf Rollstuhlrampen beschränkt

Wenn wir schon bei Rechtstexten sind – Paragraph 1 des Bundes-Behindertengleichstellungsgesetzes lautet: „Ziel dieses Bundesgesetzes ist es, die Diskriminierung von Menschen mit Behinderungen zu beseitigen oder zu verhindern und damit die gleichberechtigte Teilhabe von Menschen mit Behinderungen am Leben in der Gesellschaft zu gewährleisten und ihnen eine selbstbestimmte Lebensführung zu ermöglichen.“¹

Gleichberechtigter Zugang ist allerdings nicht auf bauliche Maßnahmen beschränkt, wie der Begriff „Barrierefreiheit“ in der Vergangenheit oft verstanden

Bei Leichter Sprache denken viele Menschen zuerst einmal an Personen mit Lernschwierigkeiten². Man schätzt, dass es in Österreich etwa 85.000 Menschen³ (also etwa 1 % der Bevölkerung) mit leichten bis schweren Lernschwierigkeiten gibt. Informationen in Leichter Sprache sind für viele dieser Personen notwendig, um ihnen die selbstbestimmte Teilhabe an der Gesellschaft zu ermöglichen.

Auch Menschen mit geringen Deutschkenntnissen werden oft als Zielgruppe von Leichter Sprache genannt. Etwa 4 % der in Österreich lebenden Erwerbstätigen geben an, sich nur grundlegend auf Deutsch verständigen zu können (Sprachniveau A), und fast 5 % beherrschen Deutsch etwa auf Sprachniveau B (selbstständige Sprachverwendung)⁴. Diese Personen profitieren also ebenso von Informationen, die leichter verständlich formuliert sind.

¹ https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=20004228&ShowPri_1

² „Menschen mit Lernschwierigkeiten“ ist der selbstgewählte Begriff der Selbstvertretungsbewegung (People-first-Bewegung) und meint Personen, die zuvor als ‚Menschen mit geistiger/kognitiver Behinderung‘ oder ‚Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung‘ beschrieben wurden. Er ist abzugrenzen von einer Lernschwäche im pädagogischen Sinne.“ (<https://erwachsenenbildung.at/aktuell/nachrichten/16099-bedarfe-in-der-bildungsberatung-von-menschen-mit-lernschwierigkeiten.php>)

³ <https://kommunal.at/ich-verstehe-sie-nicht>

⁴ Erwachsenenbildungserhebung 2022/2023 der Statistik Austria (https://www.statistik.at/fileadmin/announcement/2024/10/20241002AES22_23.pdf)

Damit käme man auf einen Prozentsatz von 10 % der in Österreich lebenden Personen, die in die Zielgruppe für Texte in leicht verständlicher Sprache fallen. Die Realität sieht jedoch anders aus: Laut einem OECD-Bericht⁵ haben weltweit 18 % der Erwachsenen keine Grundkompetenzen im Lesen. Dies ist nicht auf Bevölkerungsgruppen mit wenig Zugang zu Bildung beschränkt.⁶

In Österreich können 29 % der Erwachsenen maximal kurze, einfache Sätze verstehen. Damit liegt Österreich zwar über dem OECD-Schnitt von 26 %, aber knapp ein Drittel der Erwachsenen sind somit „funktionelle Analphabeten“, so OECD-Bildungsdirektor Andreas Schleicher⁷. Komplexere Inhalte aus mehrere Seiten langen Texten herausfiltern und verarbeiten können überhaupt nur 10 % der Erwachsenen in Österreich.

Leichte Sprache hat also ein breites Zielpublikum. Im Grunde profitieren alle – nicht nur die eben genannten Gruppen – davon, wenn ein Text leicht verständlich formuliert ist, da man in der vorherrschenden Informationsflut so die wichtigsten Inhalte schnell erfassen kann.

Wann?

Kurz zur Geschichte

Die Entstehung der Leichten Sprache ist eng mit dem Aufkommen der Forderung nach mehr (politischer) Teilhabe von Menschen mit Behinderung verbunden – will man sich aktiv einbringen, erfordert das Zugang zu verständlichen Informationen. Die erste Gruppe bildete sich 1968 in Schweden: Eltern waren zusammengekommen, um über die Bedürfnisse ihrer Kinder mit Behinderungen zu sprechen, und die (teilweise erwachsenen) Kinder beschlossen, sich in Zukunft stärker für sich selbst einsetzen zu wollen. Noch im selben Jahr wurde das erste Buch in leicht verständlichem Schwedisch (dem sogenannten „Lättläst“) veröffentlicht.

Motiviert von diesen Entwicklungen in Schweden wurde in den USA im Jahr 1974 eine Konferenz von Personen mit Behinderung für Personen mit Behinderung organisiert. „Bei der Vorbereitung sagte einer der Organisatoren, er sei es leid, immer als *Behinderter* bezeichnet zu werden, er wolle lieber zuerst als Mensch gesehen werden. Daraus entstand der Name *People First*. Unter diesem Namen bildeten sich zunächst ein landesweites

und bald darauf ein internationales Netzwerk von Gruppen, die sich politisch engagierten.“⁸ Leicht verständliche Sprache war eine ihrer Forderungen und führte zu „Easy to read“⁹.

Die People-first-Initiative wurde in Deutschland unter dem Namen „Mensch zuerst“ bekannt und trieb in den 1990er-Jahren die Entwicklung der Leichten Sprache voran. 2006 wurde das „Netzwerk Leichte Sprache“ gegründet. In Österreich sowie anderen europäischen Ländern verlief die Entwicklung ähnlich.

Was?

Verschiedene Namen, ähnliche Umsetzung

Auf österreichischen Websites stößt man bei der Sprachauswahl immer häufiger auf das Kürzel LL. Ausgeschrieben wird es als „Leicht Lesen“ (oder manchmal auch „Leichter Lesen“) bezeichnet. Diese Benennung geht auf das in Österreich führende Unternehmen capito zurück, das Texte in leicht verständlicher Sprache in drei Sprachstufen anbietet, die an den aus dem Fremdsprachenunterricht bekannten gemeinsamen europäischen Referenzrahmen angelehnt sind: B1 (leicht verständlich), A2 (noch leichter verständlich), A1 (am leichtesten verständlich). Für alle drei Sprachstufen gibt es dabei spezifische Kriterien auf Wort- und Satzebene, die das entsprechende Niveau charakterisieren.

In Deutschland ist hingegen die Unterscheidung in „Leichte Sprache“ und „Einfache Sprache“ geläufiger. Leichte Sprache ist dabei etwa in der Sprachstufe A1/A2 anzusiedeln und hat ebenfalls ganz spezielle Regeln und Strukturen, die größtenteils den Regeln des „Netzwerk Leichte Sprache e. V.“ folgen. Einfache Sprache hingegen entspricht eher dem Sprachniveau B1 – die Empfehlungen dazu sind seit 2024 in einer DIN festgehalten (DIN ISO 24495-1 „Einfache Sprache – Teil 1: Grundsätze und Leitlinien“, Übersetzung der ISO 24495-1:2023).

Der Vollständigkeit halber sei auch noch der Begriff „(leicht) verständliche Sprache“ erwähnt. Er wird meistens als Überbegriff für die genannten Abstufungen verwendet, manchmal aber auch als Synonym für „Einfache Sprache“ verstanden.

⁵ „Do Adults Have the Skills They Need to Thrive in a Changing World? Survey of Adult Skills 2023“ (https://www.oecd.org/en/publications/do-adults-have-the-skills-they-need-to-thrive-in-a-changing-world_b263dc5d-en.html)

⁶ Das Börsenblatt etwa titelt: „Kann Gen Z kein ganzes Buch mehr lesen?“ (<https://www.boersenblatt.net/home/kann-gen-z-kein-ganzes-buch-mehr-lesen-355739>) und bezieht sich dabei auf eine amerikanische Studie, der zufolge selbst Studierende von Elite-Universitäten zunehmend Probleme hätten, ganze Bücher zu lesen (<https://www.theatlantic.com/magazine/archive/2024/11/the-elite-college-students-who-cant-read-books/679945/>).

⁷ <https://www.derstandard.at/story/3000000248672/29-prozent-der-erwachsenen-in-214sterreich-haben-probleme-beim-lesen>

⁸ Helmle, Krishna-Sara (2017). *Leichte Sprache. Ein Überblick für Übersetzer*. Berlin: BDÜ Fachverlag, S. 21.

⁹ Auch „Plain English“ ist eine Art der leicht verständlichen englischen Sprache, die der deutschen Einfachen Sprache ähnlich ist (siehe weiter unten).

Wie?

Aus der Praxis

Ein
Beispiel

Texte in Leichter Sprache (A1, A2) haben eine typische Form, die viele wahrscheinlich schon einmal gesehen haben. Jede Sinneinheit steht in einer eigenen Zeile und jeder Satz hat je nach Sprachniveau maximal acht bis zwölf Wörter. Nach wenigen Sätzen beginnt der nächste Absatz, und der Text wird durch Zwischenüberschriften gegliedert.

Schwierige Satzkonstruktionen (Passiv, Plusquamperfekt ...) werden vermieden. In der einfachsten Sprachstufe (A1) greift man auf sehr einfache Wörter zurück und vermeidet Synonyme. Das gilt für die Sprachstufe A2 ebenso, allerdings hat man hier etwas mehr Spielraum. Viele Komposita werden mit Bindestrich getrennt, um die Wortteile besser sichtbar zu machen (zum Beispiel Such-Funktion); in Deutschland kommt dafür teilweise auch der sogenannte Mediopunkt zum Einsatz (Such·funktion).

Ein wichtiger Punkt beim Texten in Leichter Sprache ist die Überlegung, welches Vorwissen die Zielgruppe hat. Schwierige Begriffe, die der Zielgruppe möglicherweise nicht bekannt sind, aber für den jeweiligen Text besonders wichtig sind, werden erklärt. Häufig werden Texten in Leichter Sprache auch Piktogramme oder Bilder hinzugefügt, die das Gelesene verdeutlichen können und sollen. Bei langen Texten in Leichter (wie auch Einfacher) Sprache findet man oft am Ende ein Glossar, in dem öfters vorkommende Begriffe erklärt werden. So wird der Lesefluss nicht gestört, aber die Erklärungen sind dennoch vorhanden.

Ein weiteres Spezifikum von Texten dieser Sprachstufe ist, dass sie einer sogenannten Prüfgruppe vorgelegt werden. Dabei handelt es sich um Vertreter:innen der Zielgruppe, die die Texte in Leichter Sprache lesen und gemeinsam mit einem:einer Moderator:in besprechen. So kann festgestellt werden, ob die Texte schon verständlich genug sind oder ob und an welcher Stelle noch Verbesserungsbedarf herrscht.

Texte in Einfacher Sprache bzw. auf B1-Niveau unterscheiden sich optisch kaum von Texten in Standardsprache. Sätze erstrecken sich auch über mehrere Zeilen, doch die Absätze sind idealerweise kürzer. Die Verwendung der Sprache orientiert sich stärker an der einfachen, mündlichen Standardsprache; die Vorlage vor einer Prüfgruppe entfällt. In dieser Sprachstufe, wie in den anderen natürlich ebenso, ist es jedoch ratsam, von bildhafter Sprache, kreativem Sprachgebrauch und Ironie abzusehen. ■

Um die Unterschiede zwischen Standardsprache und den verschiedenen Sprachstufen leicht verständlicher Sprache zu verdeutlichen, möchte ich hier noch ein Beispiel geben.¹⁰

Standardsprache:

Bei jeder Plenarsitzung des Nationalrats und des Bundesrats erstellen die Parlamentsstenograf:innen das Stenografische Protokoll, das insbesondere der besseren Nachvollziehbarkeit der Geschehnisse und Verständlichkeit für jene Leser:innen dient, die der Plenarsitzung nicht selbst beigewohnt haben. Daher ist es überaus wichtig, auch alle Geschehnisse abseits der Rede festzuhalten, etwa Zwischenrufe, Beifälle (inklusive Fraktionen), Vorsitzwechsel usw.

Einfache Sprache (ca. B1):

Parlaments-Stenografinnen und Parlaments-Stenografen arbeiten bei allen Plenarsitzungen von Nationalrat und Bundesrat. An Plenar-Sitzungen vom Nationalrat und Bundesrat nehmen alle Abgeordneten teil.

Stenografie ist eine Kurz-Schrift, die aus kleinen, kurzen Zeichen besteht. Damit kann man schnell mitschreiben. Die Parlaments-Stenografinnen und Parlaments-Stenografen machen so das Stenografische Protokoll. Das ist die Mitschrift von allem, was bei einer Plenar-Sitzung passiert. Danach wird das Stenografische Protokoll am Computer geschrieben.

Das Stenografische Protokoll lesen vor allem Menschen, die nicht bei der Sitzung dabei waren. Sie können damit besser verstehen, was genau bei der Sitzung passiert ist. Darum müssen auch diese Dinge in einem Stenografischen Protokoll stehen:

- Rufe von Abgeordneten aus den Sitzreihen
- Applaus (und: Welche Partei hat applaudiert?)
- Vorsitz-Wechsel: Wann übernimmt eine andere Präsidentin oder ein anderer Präsident den Vorsitz?

Leichte Sprache (ca. A2):

Parlaments-Stenografinnen und Parlaments-Stenografen arbeiten im Parlament.

Stenografie ist ein griechisches Wort.

Stenografie heißt: Kurz-Schrift.

Parlaments-Stenografinnen und Parlaments-Stenografen schreiben in dieser Kurz-Schrift.

Parlaments-Stenografinnen und Parlaments-Stenografen schreiben bei Sitzungen mit.

Sie schreiben mit bei:

- Sitzungen vom National-Rat
- Sitzungen vom Bundes-Rat

Der National-Rat und der Bundes-Rat machen gemeinsam Gesetze in Österreich.

Alle Gesetze,

die für ganz Österreich gelten.

Wann brauchen Menschen eine Mit-Schrift von Sitzungen?

Wenn sie nicht dort waren.

Aber trotzdem alles darüber wissen wollen.

Darum sind nicht nur die Reden in der Mit-Schrift.

Sondern auch:

- Wer ruft etwas?
- Wer klatscht wann?
- Wann kommt eine neue Präsidentin oder ein neuer Präsident?

¹⁰ Vielen Dank an Verena Brinda für die Vier-Augen-Korrektur der Beispiele.

LEICHTE SPRACHE IN DER LIVE-SITUATION DER KOMMUNIKATION

Daniela Eichmeyer-Hell



Daniela Eichmeyer-Hell verbindet Praxis, Wissenschaft und Forschung im Bereich Sprachdienstleistungen. Seit 2016 dolmetscht sie regelmäßig neben ihren Arbeitssprachen auch simultan in Leichte und Einfache Sprache und seit Sommer 2024 gibt sie ihre Erfahrungen sowie praktische und theoretische Kenntnisse in einem Workshopprogramm Simultandolmetschen in Leichte Sprache an Kolleg:innen weiter, die selbst Dolmetscher:innen sind und bereits Grundlagen der Leichten Sprache beherrschen.

Allgemein kennt man Leichte Sprache im Kontext von Zugang zu Informationen für Menschen mit Lernschwierigkeiten oder Menschen mit geringer Sprachkompetenz. Hier werden geschriebene oder auch gesprochene Ausgangstexte wie zum Beispiel Audios in geschriebene Leichte Sprache umgesetzt. Die Verständlichkeit soll durch Bilder und/oder Piktogramme noch verbessert werden. Wichtig ist dabei: die Prüfung durch Prüfer:innen, die die Verständlichkeit der Texte bestätigen. (Candussi & Fröhlich 2015: 33 ff., Netzwerk Leichte Sprache 2025)

Diese Art der Informationsvermittlung gibt vielen Menschen Zugang zu Information. Viele Menschen, in Österreich zum Beispiel mehr als 10 Prozent der Bevölkerung (Paludo in dieser Ausgabe), erhalten dadurch mehr Möglichkeiten für ein selbstbestimmtes Leben. Allerdings bedeutet die Reduktion von Information auf diese geschriebenen Produkte auch gleichzeitig eine Beschränkung: Sie ermöglichen nicht die aktive Teilhabe. Leichte-Sprache-Texte sind in einer spontanen Kommunikation nicht (sofort) verfügbar.

Der Weg zur Teilhabe

Menschen mit Hörbeeinträchtigung erhalten durch Gebärdensprachdolmetschung oder durch Schriftdolmetschung die Möglichkeit der Teilhabe im Moment. Menschen, die eine Sprache nicht beherrschen, nützen Simultandolmetscher:innen, um aktiv teilhaben zu können. Wie kann man auch Menschen mit Lernschwierigkeiten oder „mit sogenannter geistiger Behinderung“, wie der Bundesbehindertenbeauftragte von Deutschland, Jürgen Dusel (Bundesbeauftragter 2024), diese Gruppe bezeichnet, echte Teilhabe ermöglichen?

Die DIN SPEC 33429 „Empfehlungen für Deutsche Leichte Sprache“ bezieht sich nur auf die Übertragung von

schriftlichen oder audiovisuellen Aufzeichnungen in einen schriftlichen Text. Auch die DIN ISO 24495-1 „Einfache Sprache – Teil 1: Grundsätze und Leitlinien“ sowie die DIN 8581-1 „Einfache Sprache – Anwendung für das Deutsche – Teil 1: Sprachspezifische Festlegungen“ zielen nur auf die Verbesserung der schriftlichen Kommunikation ab.

Simultandolmetschen in Leichte Sprache?

Leichte Sprache scheint es also nur in geschriebener Form zu geben, Simultandolmetschen in Leichte Sprache als Mittel zur Teilhabe in der Live-Situation scheint in der Translationswissenschaft bisher nicht auf.¹ Dennoch gab es in der Praxis schon 2013 den ersten Simultandolmetscheinsatz in Leichte Sprache (Eichmeyer 2018): Anne Leichtfuß, eine Online-Redakteurin und Übersetzerin für Leichte Sprache, wurde um eine simultane Übertragung in Leichte Sprache gebeten, um einer Gruppe von Menschen mit kognitiver Beeinträchtigung echte Inklusion zu ermöglichen. Mit dieser auto-didaktischen Herangehensweise begann der Weg zum Simultandolmetschen in Leichte Sprache. In den letzten Jahren ist die Nachfrage nach „Simultan in Leichte Sprache“ stark angestiegen, und mittlerweile gibt es einige Konferenzdolmetscher:innen, die sich mit dem Thema befassen haben und die diese für echte Teilhabe so wichtige Dolmetschleistung anbieten. Auch eine Reihe von Quereinsteiger:innen versuchen sich im Simultandolmetschen in Leichte Sprache – mit unterschiedlichen Ergebnissen.

Leichte Sprache ohne Prüfgruppe?

Aufmerksame Leser:innen werden sich nun fragen, wie es Simultandolmetschung in Leichte Sprache geben kann, wenn doch der Zieltext von einer Prüfgruppe als verständlich bestätigt werden muss! Ist dann maximal

¹ Allerdings wird an der Universität Innsbruck derzeit an einer Dissertation zum Thema Dolmetschen in Leichte Sprache gearbeitet.

Dolmetschen in Einfache Sprache, aber nicht in Leichte Sprache möglich?

In der Tat ist eine Prüfung durch Expert:innen in eigener Sache in der Live-Situation nicht in der Art und Weise möglich wie für einen schriftlichen Text. Es gibt aber andere Wege, Verständlichkeit durch Leichte Sprache sicherzustellen: Handelt es sich um Adressat:innen in einer kleineren, überschaubaren Runde, können diese unterbrechen, wenn sie etwas nicht verstehen. Dazu verwendet man eine „rote Karte“, die sie hochhalten können. Schwieriger ist es, wenn es sich um eine große Veranstaltung wie eine Tagung oder eine Konferenz handelt. Hier ist die Vorgangsweise mit den roten Karten nur dann bekannt, wenn es sich um eindeutig inklusive Veranstaltungen handelt. Oft ist aber der direkte Kontakt zwischen Adressat:innen und Dolmetscher:innen bei größeren Veranstaltungen nicht gegeben, vor allem deshalb nicht, weil die Dolmetscher:innen in der Kabine sitzen. Eine Unterbrechung ist in solchen Settings meist nicht möglich.

Wenn die Dolmetscher:innen ihre Adressat:innen kennen bzw. wissen, wer sie sind, dann können sie die Pausen nützen, um nachzufragen, wie die Verständlichkeit war und was angepasst werden soll. Es ist überraschend, wie oft klare Aussagen von der Zielgruppe erfolgen, zum Beispiel, wenn sie sich eine langsamere Übertragung wünschen oder auch, wenn die Tonqualität bei der Übertragung nicht optimal ist, oder wenn bei Verwendung einer Personenführunganlage² Hintergrundgeräusche stören. Manchmal drücken sie auch aus, wenn ihnen eine Stimme eines:einer Dolmetscher:in besonders gut gefällt.

Im dritten Fall, wenn man weder die Adressat:innen kennt noch sie in der Masse der Teilnehmenden identifizieren kann, versucht man, durch gute Anwendung der Leichte-Sprache-Regeln die Inhalte einem möglichst breiten Zielpublikum zugänglich zu machen. Dazu kommt, dass man mit Prosodie ein gutes Mittel zur Erhöhung der Verständlichkeit hat, das bei der schriftlichen Übersetzung nicht zur Verfügung steht.

Leichte oder Einfache Sprache?

Zurückkommend auf die oben formulierte Frage, ob man nicht eher in Einfache Sprache dolmetscht, wenn eine Prüfung durch die Zielgruppe nicht möglich ist? Die Antwort ist klar: Einfache und Leichte Sprache sind zwei unterschiedliche Konzepte. Während die Leichte Sprache klare Regeln hat, gibt es für die Einfache Sprache (oder leicht verständliche Sprache) keine Regeln. Die Einfache Sprache ist vereinfachte Standardsprache, bei der beispielsweise Ersetzungen von Fremd- oder

Lehnwörtern vorgenommen werden oder die Sätze syntaktisch vereinfacht werden.

Bei Dolmetschaufträgen wird vorab geklärt, ob Leichte oder Einfache Sprache gewünscht wird, und hier bei Bedarf der Unterschied zwischen den beiden Varianten erläutert. Im Deutschen ist die Forderung nach Einfacher Sprache seltener, denn in der Regel wird die Simultandolmetschung für Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen beauftragt.

Im Englischen hingegen gibt es oft die Forderung nach „Plain Language“, was Einfache Sprache bedeutet, und nicht „Easy English“, was der Leichten Sprache gleichkommt. In solchen Fällen sind die intendierten Adressat:innen in aller Regel aber nicht Menschen mit Lernschwierigkeiten bzw. mit kognitiven Beeinträchtigungen, sondern eher Menschen, die Englisch nur rudimentär beherrschen oder ein mangelndes Hörverstehen haben, vor allem bei Dialekten oder starken Akzenten. Das kommt immer öfter bei Veranstaltungen vor, die Englisch als Lingua franca nützen oder die Übertragung in nur einige wenige Sprachen vorsehen.

In Österreich war am 13. Mai 2025 die Premiere für Simultandolmetschen in Leichte Sprache: Bei der Jahrestagung der Lebenshilfe Oberösterreich nutzten 73 von 400 Teilnehmer:innen das Angebot!

Simultandolmetschen in Leichte Sprache – wie soll das gehen?

Eine intralinguale Übertragung birgt vor allem zwei große Herausforderungen: zum einen, der Versuchung zu widerstehen, einfach nur nachzusprechen, also in ein Shadowing zu verfallen, und zum anderen, in der Live-Situation die Leichte-Sprache-Regeln korrekt anzuwenden.

Wie gelingt also eine Dolmetschung in Leichte Sprache? Die Dolmetscher:innen versuchen, den reinen Inhalt zu erfassen und neu zu formulieren – unter Anwendung der Regeln für Leichte Sprache. Vielen mag dieser Ansatz aus der Dolmetschtheorie bekannt vorkommen. Das klingt ganz nach Seleskovitch' (1984) „Théorie du sens“, nach der man mittels „déverbalisation“ alle Worthülsen der Ausgangssprache wegwerfen und einen neuen Zieltext in der Zielsprache formulieren soll. Das ist im Prinzip die Vorgehensweise. Dazu kommt, dass man sehr adressat:innenorientiert dolmetscht, denn häufig gibt es je nach Veranstaltung eine bekannte Zielgruppe, und man kann davon ausgehen, dass diese ein ähnliches Vokabular beherrscht, auch wenn es „die Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen“ als homogene Zielgruppe nicht gibt! Ein paar Beispiele: Ty-

² Auch bekannt als Tour-Guide-System: Der:Die Dolmetscher:in spricht in ein Mikrofon, der gedolmetschte Zieltext wird über Funk an Empfänger übertragen, an die Kopfhörer angeschlossen sind, worüber die Nutzer:innen die Dolmetschung erhalten.

pische und häufige Einsätze sind jene bei Organisationen von Special Olympics. Da geht es in erster Linie um Sport mit einem sehr klaren Wording. Andere Situationen ergeben sich zum Beispiel im Umfeld von betreuten Wohngruppen oder von geschützten Werkstätten. Anders ist es schon bei Tagungen zum Thema Inklusion. Hier kann man von einer sehr heterogenen Nutzerschaft ausgehen.

Für eine gute simultane Übertragung in Leichte Sprache ist es auf jeden Fall von Vorteil, Informationen über die Zielgruppe zu erhalten. Das Um und Auf ist die Vorbereitung. Man muss sich intensiv mit dem Thema befassen, wie selbstverständlich auch beim Dolmetschen zwischen zwei Sprachen, und benötigt oft kreative Ideen, um an Material und Information zu kommen, wenn es – wie so oft – nur wenig Vorbereitungsmaterial gibt. Im Vergleich zum Dolmetschen in eine Fremdsprache hat man nicht die Möglichkeit des Transkodierens, wenn es einmal zu schnell wird oder man den Inhalt nicht zu 100 Prozent richtig versteht.

Außerdem muss man in der Leichten Sprache manchmal Erklärungen einfügen, um die Inhalte verständlich zu machen. Nicht jedes sogenannte „schwere“ Wort lässt sich durch ein „leichtes“ Wort ersetzen. Das braucht natürlich Zeit, sowohl bei der Vorbereitung als auch beim Dolmetschen – und gerade diese ist in der Live-Situation oft schwer herauszuholen. Daher ist Selektion neben der Segmentierung und dem Paraphrasieren (kurze Sätze mit Subjekt-Prädikat-Objekt-Struktur) eine weitere wichtige Dolmetschstrategie beim Dolmetschen in Leichte Sprache. Man muss in Bruchteilen von Sekun-

den entscheiden, welche Informationen die wichtigen sind, um einen roten Faden durch die ZIELTEXTPRODUKTION zu verfolgen und damit einen kohärenten Inhalt zu übermitteln, auch mit Erklärungen dann und wann.

Was ist sonst noch wichtig beim Dolmetschen in Leichte Sprache?

Seit den frühen Studien zur Dolmetschqualität durch Bühler (1986) und Kurz (1989) ist uns bekannt, dass die Stimme eines der wichtigsten Qualitätsmerkmale darstellt. Eine angenehme und entspannte Stimme vermittelt ein Gefühl von Qualität, von Sicherheit, von Ruhe. Ebenso ist bekannt, dass eine angenehme Stimme dazu verleitet, eine Dolmetschung als qualitativ gut einzuschätzen (vgl. Gile 1991: 198, Shlesinger et al. 1997: 127).

Was ist beim Dolmetschen in Leichte Sprache anders als beim Dolmetschen in eine Fremdsprache?

Ganz zum Schluss etwas, was das Dolmetschen in eine Fremdsprache vom Dolmetschen in Leichte Sprache unterscheidet: Weniger ist mehr. Pausen sind nicht nur erlaubt, sondern sogar erwünscht! Dann können die Nutzer:innen auch einmal kurz das Gehirn „durchatmen“ lassen und es frisch machen für neuen Inhalt. Mut zu Décalage! Erst einmal hinhören, wohin die Reise geht, und dann in weniger Worten in aller Ruhe dolmetschen. ■

Bibliografie

Bühler, Hildegard (1986). *Linguistic (semantic) and extra-linguistic (pragmatic) criteria for the evaluation of conference interpretation and interpreters*. *Journal Multilingua* 5 (4). New York: Mouton de Gruyter Hawthorne, 231–235.

Bundesbeauftragter – Beauftragter der Bundesregierung für die Belange von Menschen mit Behinderungen (2024). *Teilhabeempfehlungen für eine inklusivere Gesellschaft – auch für Menschen mit intellektuellen Beeinträchtigungen*. https://www.behindertenbeauftragter.de/SharedDocs/Downloads/DE/AS/PublikationenErklaerungen/Teilhabeempfehlungen_2024.pdf?__blob=publicationFile&v=3 10.05.2025

Candussi, Klaus & Fröhlich, Walburga (Hrsg.). 2015. *Leicht Lesen*. Der Schlüssel zur Welt. Wien: Böhlau.

Eichmeyer, Daniela (2018). *Interpreting into Plain Language: Accessibility of On-site Courses for People with Cognitive Impairments*. *Proceedings of the 2nd Swiss Conference on Barrier-free Communication: Accessibility in educational settings (BFC 2018)*, Unige Geneva. https://bfc.unige.ch/files/8615/5170/3308/Eichmeyer_BFC2018.pdf, 32–35.

Gile, Daniel (1991). *A communication-oriented analysis of quality in nonliterary translation and interpretation*. Larson, M. L. (Hrsg.), 188–200.

Kurz, Ingrid (1989). *Conference Interpreting user expectations*. Hammond, D. (Hrsg.) *Coming of age. Proceedings of the 30th Conference of the A.T.A. Medford/New Jersey: Learned Information Inc.*, 143–148.

Netzwerk Leichte Sprache (2025). *Prüfen von Texten in Leichter Sprache*. <https://www.netzwerk-leichte-sprache.de/l/das-netzwerk-und-die-leichte-sprache/pruefen>. 13.05.2025

Paludo, Tamara (2025). *Leichte Sprache, Einfache Sprache, leicht verständliche Sprache, Leicht(er) Lesen (LL) ... Ganz schön kompliziert?* UNIVERSITAS 3/2025. 19–21.

Shlesinger, Miriam et al. (1997): *Quality in simultaneous interpreting*. Gambier, Y., Gile, D. & C. Taylor (Hrsg.), 123–131.

Seleskovitch, Danica (1984). *Théorie du sens et machine à traduire*. Seleskovitch, Danica & Lederer, Marianne. *Interpréter pour traduire*. Paris: Didier Érudition, 116–123.

AUDIODESKRIPTION – MIT WÖRTERN BILDER MALEN

Judith Platter

© Judith Platter



Judith Platter ist Senior Lecturer mit Schwerpunkt barrierefreie und technikgestützte Translation am ZTW in Wien. Seit Wintersemester 2024 gibt es dort im Master eine Lehrveranstaltung zur Audiodeskription¹, die als Fachvertiefung gewählt werden kann.

Akustische Bildbeschreibung, Hörfilm, Audioguides, Audioeinführungen – mit diesen Begriffen ist man unter Umständen in Film und Fernsehen oder im Museum vertraut. Was sie vereint? Sie alle sind Produkte, die durch „Audiodeskription“ entstehen.

Ein Begriff, zahlreiche Anwendungen und Nutzer:innengruppen

Schlägt man in den Standardwerken für die Audiodeskription nach, erfährt man: Audiodeskription, also das Beschreiben mit Worten von visuellen Eindrücken und Inhalten, ist primär als Dienstleistung der barrierefreien Kommunikation für Menschen mit Sinnesbarriere Sehenⁱⁱ konzipiert. Die sehr heterogene Nutzer:innengruppe sind Menschen mit gänzlich bis teilweise eingeschränktem Sehvermögen, die durch die Beschreibung von Inhalten in einem Text Informationen vermittelt bekommen. Während diese Nutzer:innen bei schriftlich vorliegenden Texten auf Braillezeile oder Screenreader ausweichen können, ist das bei grafischen Inhalten, wie Bildern, Fotos, Diagrammen, Gemälden, oder multimedialen Inhalten, wie Videos in Film und Fernsehen, nicht möglich.

Hier machen sich Audiodeskriptor:innen ans Werk: Sie finden Worte für das, was die Zielgruppe nicht sehen kann, für Inhalte, Bedeutungen, Interpretationen. Dabei beschreiben sie neben der Handlung auch Aspekte wie Zeit und Raum und selbstredend Personen/Figuren in ihrer körperlichen, psychischen Eigenschaften sowie in der Dynamik der Handlung. Sie erstellen einen schriftlichen Text, der dann meist von professionellen Sprecher:innen gesprochen und von Tontechniker:innen geschnitten und optimiert wird. Mittlerweile sind aber auch AI-basierte Text-to-Speech-Systeme im Einsatz, die mit – man muss es zugeben – teilweise gewöhnungsbedürftiger Stimme den schriftlichen Text in eine hörbare Spur über-

tragen und mal mit weniger, mal mit mehr Intonation, Spannung und Leidenschaft vortragen.

Ausgangsmaterialien für Audiodeskription können Grafiken/Bilder/Fotos sein, also statische Aufnahmen, wie man sie von Ausstellungen in Sammlungen und Museen kennt. In solchen Anwendungsfeldern spricht man von beschreibenden Führern / Descriptive Guides. Der Vorteil dabei für die Audiodeskriptor:innen: Der beschreibende Text ist Ausgangs- und Zieltext gleichzeitig, weil er als neues Original aus dem Zusammenschluss von optischen Eindrücken und beschreibenden Redemitteln aus der Feder der Audiodeskriptor:innen selbst entsteht. Bis auf die Vorgaben der Textlänge, der durchschnittlichen Sprechgeschwindigkeit von 120 bis 160 Wörtern pro Minute und damit auch der Länge des Audiotextes selbst ist der Gestaltungsprozess relativ frei. Diese Form der Audiodeskription richtet sich auch an die breitgefächertste Zielgruppe, denn nicht immer sind Nutzer:innen von Audioguides Personen mit Sehbarriere. Oft gibt es sogar mehrere Audioguide-Versionen für das sehr diversifizierte Publikum von Ausstellungseinrichtungen, etwa Audioguides für Kinder, ältere Personen, Audioguides in Einfacher Sprache oder eben für Menschen mit Sehbarriere.

Auch Alternativtexte in Zeitungen und Medien fallen in den Bereich Audiodeskription, wenn diese umfangreicher beschrieben und für Screenreader vorlesbar gemacht werden. In diesem Zusammenhang geht es in erster Linie darum, in wenigen, inhaltsdichten Formulierungen die wesentlichen Informationen zu Bildinhalt

oder Aussage einer Grafik zu formulieren. Als Audiodeskriptor:in ist man im Sinne der Textkohärenz und der Einbettung in ein umfangreiches Textangebot an die Formulierungen des Ausgangstextes stärker gebunden – außerdem sollten derartige Texte meist nur maximal fünf Sätze umfassen.

Wenn Bewegtbild ins Spiel kommt, spricht man von Audio Description for the Arts oder Screen Audio Description. Ausgangstexte sind dabei Darbietungen auf einer Bühne, wie Theateraufführungen, Tanzdarbietungen, Opern, die Tanz und Rezitation vereinen – für Letztere gibt es meist ein Skript, das von den Darsteller:innen vorgetragen wird. Aber auch improvisierte Texte, Geräusche und Musik können vorkommen. Durch all diese Elemente wird auch der Arbeitsprozess für Audiodeskriptor:innen umfassender: Es gilt hier das Visuelle in seiner Dynamik, seiner Bedeutung, seiner Räumlichkeit zu beschreiben und dabei auch andere Informationsquellen, wie eben Gesang und Texteinblendungen, zu berücksichtigen. Hier stehen Audiodeskriptor:innen vor der Herausforderung, dass Zeit und Raum eine stärkere Rolle spielen – so müssen Sprech- oder Gesangspausen möglichst eingehalten werden, um Überlappungen zu vermeiden. Außerdem sind Aufführungen auf der Bühne trotz Proben, die meist gemeinsam mit Audiodeskriptor:innen abgehalten werden, stets eine Art Live-Performance mit spontanen oder länger geplanten Änderungen oder Abweichungen. Hinzu kommt, dass hier die Audiodeskription in den meisten Fällen zwar schriftlich vorbereitet, dann aber live vorgetragen wird – meist von den Audiodeskriptor:innen selbst, weil diese mit dem Material am besten vertraut sind. Das Publikum im Saal hört die gesamte Tonspur, Originalton und Audiodeskription, in Form von offenen Audiodeskriptionen für alle oder über Kopfhörer in Form von geschlossenen Audiodeskriptionen. Als Zusatzangebote für das Publikum werden oft auch Touch-Tours angeboten, in denen sich Besucher:innen mit Sehbarriere mit Bühne, Requisiten und Räumlichkeit vertraut machen können. Auch diese werden von Audiodeskriptor:innen gestaltet.

Für Filme in Fernsehen und Kinos werden durch Audiodeskription Hörfilme oder akustische Bildbeschreibungen angeboten. Auch in diesem Fall gilt es, wie auf der Bühne, Dialoge, Texte, Texteinblendungen, Gesang als akustisch wahrnehmbaren Text zu berücksichtigen – soll heißen: Hier darf es möglichst wenige Überlappungen geben, damit aus dem Originaltext stammende Informationen authentisch wahrgenommen werden können. Audiodeskriptor:innen erstellen meist auf Basis von Regiebüchern oder Transkripten Audiodeskriptionsskripte und verwenden für den Arbeitsprozess Software für Transkription, Untertitelung und das sogenannte Spotting, bei dem der Audiodeskriptionstext mit Dialogen, Musik, Gesang abgestimmt wird. Im Audiodeskriptionsskript werden auch Hinweise für die Sprecher:innen hinterlegt, ob etwa rascher gesprochen

werden muss. Der erstellte Text wird dann von professionellen Sprecher:innen im Tonstudio gesprochen oder von Stimmsystemen in den Sprechpausen vorgetragen. Audioeinführungen, die als Textangebote zur Verfügung stehen, versorgen Besucher:innen von Filmfestivals mit zusätzlichen Informationen vor Vorstellungsbeginn. In manchen Fällen, etwa bei der Übertragung von Live-Events – in Österreich zum Beispiel Schirennen oder Fußballspiele –, werden Audiodeskriptor:innen zu Moderator:innen: Sie deskribieren live und bieten einen Alternativkommentar für Menschen mit Sehbarriere.

„Say what you see“ – wie geht das genau?

Nur in Kooperation mit Nutzer:innen des Textes, denn Menschen mit Sehbarriere wissen am besten darüber Bescheid, was sie an Beschreibung brauchen, um Inhalt, Geschichte, Handlung oder Dramaturgie wahrnehmen zu können. Deshalb sind sie im Idealfall auch als Expert:innen in die Arbeitsschritte der Audiodeskription eingebunden. Bei Audioskripten, die schriftlich ausgearbeitet werden, geben sie Feedback zu den für die Beschreibung ausgewählten Elementen und zu deren Platzierung im gesamten Handlungsverlauf. Darüber hinaus ist die Abnahme durch Nutzer:innen mit Sehbarriere auch für die Wortwahl, das Verständnis und die Prägnanz von Satzstrukturen ein wertvoller Arbeitsschritt. Audiodeskriptor:innen und Redakteur:innen arbeiten deshalb standardmäßig mit blinden Audiodeskriptor:innen zusammen. Diese hören sich die Ausgangstexte an, lesen die Audioskripte und in einem weiteren Schritt Ausgangstext und Audioskript in Kombination. Und umgekehrt können sich sehende Audiodeskriptor:innen durch das Anhören von Bewegtbild auf die rein akustisch wahrnehmbaren Elemente konzentrieren und in einem weiteren Arbeitsschritt dann um die für das Verständnis der Handlung notwendigen visuellen Elemente – in beschreibender Form – erweitern.

Und wie genau formuliert man? Richtschnur für die Beschreibung ist die Handlung als Dreh- und Angelpunkt, um die sich Figuren/Charaktere und Informationen zu Raum und Zeit gruppieren. Deshalb kommt bestimmten Wortarten in der Audiodeskription auch besondere Bedeutung zu: So sind aussagekräftige Verben gefragt. Audiodeskriptor:innen verfügen über einen breiten Wortschatz aus dem jeweiligen Feld – sie sind „walking“ thesauriⁱⁱⁱ. Aber auch Adjektive, Adverbien und Adverbialbestimmungen sowie Metaphern und Stilmittel sind gefragt. Es gilt, in möglichst bildhafter Sprache Handlungen und Geschichten vorwiegend in der Zeitform Präsens zu erzählen und somit Bilder im Kopf der Zuhörer:innen entstehen zu lassen. Zusätzlich ist technisches Vokabular gefragt, wenn es etwa um die Beschreibung von Tanz mit Körperhaltungen und Figuren sowie Dynamiken oder um Filmsprache mit Beleuch-

tung, Schnitt, Bildaufbau und Kameraeinstellung geht. Dabei darf man aber niemals vergessen: Audiodeskription fügt sich in ein Gesamtkonzept ein, das primär zu Unterhaltungs- und Freizeitzwecken konsumiert wird – auch die Verständlichkeit soll basierend auf dem Richtwert von etwa 160 Wörtern pro Minute gewährleistet werden. Und Nutzer:innen von Audiodeskription wollen durch erklärende Beschreibungen auch nicht bevormundet werden. Deshalb ist „say what you see“ eine Herausforderung auf der Ebene der Formulierung wie auch auf der Ebene der Erfüllung von Erwartungshaltungen der Nutzer:innen.

Auf dem Weg zu mehr Sichtbarkeit

Im deutschsprachigen Raum gibt es seit 2005 einen Berufsverband für Audiodeskriptor:innen – dieser hat derzeit 106 Mitglieder.^v Erste Ausbildungen zu Audiodeskriptor:innen wurden von öffentlich-rechtlichen Medienhäusern angeboten: Der erste Hörfilm im ORF war 2004 zu sehen. Mittlerweile sind aus internationalen Forschungsprojekten – allen voran aus dem EU-finanzierten und in den Jahren 2011–2014 laufenden ADLAB-Projekt^{vi} – Ausbildungsleitfäden für Audiodeskription entstanden, die seit dem Folgeprojekt 2016–2019 auch mit Selbstlernmodulen^{vii} aufwarten. Und vor Kurzem ist ein umfassenderer Sammelband mit internationalen Beiträgen bei Routledge^{viii} erschienen. Dem spannenden und herausfordernden Bereich der Audiodeskription, der sich zwischen Schriftlichkeit in Vorbereitungsmaterial und Skript sowie Mündlichkeit mit Live-Umsetzungen bewegt, wird damit immer mehr Aufmerksamkeit geschenkt. ■



10:02:00

(Musik endet, Hackgeräusche)

Im warmen Licht der Herbstsonne. Am Rande einer großen Wiese auf einem Hügel steht ein kleines Haus aus Stein.



10:02:08

(1 lautes Hackgeräusch)

Nicht weit davon hackt ein braunhaariger Mann Holz. Neben ihm hängt eine junge Frau Wäsche auf. Sie hält inne, lauscht ... (entferntes Motorengeräusch) und sieht Fahrzeuge näher kommen. (Musik)



10:02:29

„Papa!“

Der Mann starrt auf die Fahrzeuge. Er ist ärmlich gekleidet. Zwei Mädchen kommen aus dem Steinhaus gerannt. Zu ihnen:



Beispiel für Videomaterial und das gespottete Audiodeskriptions-Skript von *IngLOURIOUS BASTERDS* mit Timecode und Stichwörtern als Hinweise für die Sprecher:innen im Tonstudio^v.

Bibliografie

ⁱ *Universität Wien (2024): 144 Curriculum für das Masterstudium Translation (Version 2024), Curriculum für das Masterstudium Translation (Version 2024)*

ⁱⁱ *Christiane Maaß (2020): Easy Language – Plain Language – Easy Language Plus: Balancing Comprehensibility and Acceptability. Berlin: Frank & Timme, S. 21.*

Open Access, hier der QR-Code zum Download:



ⁱⁱⁱ *Joel Snyder und Esther Geiger: Opera and dance audio description. In: Christopher Taylor und Elisa Perego (2022): The Routledge handbook of audio description. Oxon: New York, NY: Routledge, S. 175.*

^{iv} *Aline Remael, Nina Reviere, Gert Vercauteren (2015) Mit Wörtern Bilder malen: ADLAB Richtlinien für die Audiodeskription. Trieste: EUT Edizioni Università di Trieste, S. 85 – Inglourious Basterds, Q. Tarantino, 2008 [AD: IT (Senza Barriere), DE (DeutscheHörfilm)]*

^v *Hörfilm e.V. (2025) hoerfilmev.de, Zugriff: 14.05.2025*

^{vi} *Aline Remael, Nina Reviere, Gert Vercauteren (2015) Mit Wörtern Bilder malen: ADLAB Richtlinien für die Audiodeskription. Trieste: EUT Edizioni Università di Trieste.*

Open Access, hier der QR-Code zum Download:



^{vii} *ADLAB Pro Course Materials*

Hier der QR-Code zum Zugriff auf die interaktive Seite mit den Trainingsmaterialien:



^{viii} *Christopher Taylor und Elisa Perego (2022): The Routledge handbook of audio description. Oxon: New York, NY: Routledge.*

UNTERSTÜTZTE KOMMUNIKATION – EINE ALTERNATIVE KOMMUNIKATIONSFORM FÜR MENSCHEN MIT EINGESCHRÄNKTER LAUTSPRACHE

Bettina Stiedl und Sandra Doubek-Stiglitz



Bettina Stiedl ist Vorstandsmitglied des Vereins mUKs¹, Sprachwissenschaftlerin, Kommunikationspädagogin für Unterstützte Kommunikation und Hörfrühförderin.

Sandra Doubek-Stiglitz ist Gründerin und Obfrau des Vereins mUKs, Sonder- und Heilpädagogin, Kommunikationspädagogin für Unterstützte Kommunikation, Dolmetscherin für Österreichische Gebärdensprache und Deutsch.



Stellen Sie sich vor, Sie sind in einem fernen Land. Sie sprechen die dortige Sprache nicht und auch Ihre Gestik und Mimik wird nicht verstanden. Sie können sich nicht verständlich machen und werden auch nicht verstanden. Frust kommt auf. Sie fühlen sich hilflos und auch einsam. Sie können Ihre Bedürfnisse nicht verständlich machen, erhalten keine Informationen und können Ihre Meinung nicht äußern. Nicht einmal Kleinigkeiten können Sie selbst entscheiden. Man gibt Ihnen Orangensaft, obwohl Sie lieber Apfelsaft hätten. Wenn Sie Schmerzen haben, können Sie das niemandem mitteilen und keine Hilfe holen. Vermutlich fühlen Sie sich in diesem fernen Land nicht wohl.

Dann aber tut sich eine Möglichkeit auf, mit den Menschen in Interaktion zu treten. Plötzlich können Sie sich verständlich machen. Welch eine Freude, welch eine Erleichterung – auf beiden Seiten!

Dieses kleine Gedankenexperiment soll einen ersten Einblick geben, warum Unterstützte Kommunikation, kurz UK, wichtig ist.

Was ist UK?

Unterstützte Kommunikation (UK) wird als „Oberbegriff für alle pädagogischen bzw. therapeutischen Maßnahmen, die eine Erweiterung der kommunikativen Möglichkeiten bei Menschen ohne Lautsprache bezwecken“ (Kristen 2005: 15) verwendet. Menschen, die aufgrund einer Erkrankung oder Behinderung dauerhaft oder vorübergehend nicht bzw. nicht ausreichend sprechen können, werden mithilfe Unterstützter Kommunikation alternative Möglichkeiten der Kommunikation angeboten. Dies betrifft einerseits alternative Kommunikationsformen, andererseits aber auch das Setting, in dem kommuniziert wird, und das Umfeld, das heißt die Personen, mit denen die unterstützt kommunizierende Person zu tun hat.

¹ Der Verein „mUKs – mit Unterstützter Kommunikation sprechen“ wurde 2023 in Wien gegründet. Das Angebot umfasst Beratung zu UK und Vernetzung mit anderen Institutionen, Kommunikationsförderung für Menschen mit UK-Bedarf sowie Fortbildungen zu verschiedenen Themen zur UK für Fachpersonal und Angehörige. Kontakt: www.muks.or.at, office@muks.or.at, Instagram: [verein_muks](https://www.instagram.com/verein_muks), Facebook und LinkedIn: mUKs – mit Unterstützter Kommunikation sprechen.

Historischer Rückblick

Bereits in den 1950er-Jahren begannen im nordamerikanischen Raum erste Bemühungen, Menschen ohne Lautsprache Kommunikation mittels anderer Methoden zu ermöglichen. Einerseits wurden Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung erfolgreich Gebärden der nationalen Gebärdensprache gelehrt, andererseits wurde Menschen ohne intellektuelle Beeinträchtigung durch Adaption von Schreibmaschinen Schriftsprache als Ersatz für Lautsprache angeboten.

In den 1980er-Jahren fanden die Erkenntnisse dieser Entwicklungen ihre größte Verbreitung durch die Gründung der International Society for Augmentative and Alternative Communication (ISAAC) im Jahre 1983 und damit auch ihren Weg in den deutschsprachigen Raum. Der internationale Austausch auf Konferenzen und die von ISAAC herausgegebene Zeitschrift hatten eine Reihe von Entwicklungen zur Folge: Es kamen verschiedene Symbolsammlungen (Picture Communication Symbols, Boardmaker, später METACOM) sowie elektronische Hilfsmittel mit Sprachausgabe und alternativen Ansteuerungsmöglichkeiten (zum Beispiel mit der Zunge) auf den Markt. (Wachsmuth 2020, 74 ff.)

Seit das iPad 2010 auf den Markt kam, ist dieses in Kombination mit verschiedenen Kommunikations- und Lern-Apps zu einer der bedeutendsten Kommunikationshilfen im Bereich der UK geworden.

Im deutschsprachigen Raum gründete sich aus der deutschsprachigen Sektion der ISAAC 2014 die Gesellschaft für Unterstützte Kommunikation e. V., die Konferenzen und Fortbildungen organisiert und viermal im Jahr die Zeitschrift *Unterstützte Kommunikation* herausbringt.

Wer nutzt UK?

Der englische Terminus für Unterstützte Kommunikation ist *augmentative and alternative communication* (AAC). Gemeint ist eine Erweiterung bzw. Alternative zur gesprochenen Sprache. Obwohl der Begriff der augmentativen, also ergänzenden, und alternativen, also der ersetzenden, Kommunikation im deutschsprachigen Raum unüblich ist, referiert er dennoch auf die verschiedenen Gruppen von UK-Nutzer:innen. Drei Gruppen lassen sich nach Von Tetzchner & Martinsen (2000: 80 ff.) unterscheiden:

- Menschen, die UK benötigen, um sich auszudrücken, bei intaktem Sprachverständnis → zum Beispiel Menschen mit Zerebralparese;
- Menschen, für die Unterstützte Kommunikation eine „Brücke“ auf dem Weg zur Lautsprache darstellt bzw. die in gewissen Situationen ein alternatives Kommunikationssystem nutzen, das ihre lautsprachlichen Fähigkeiten, die sie in anderen Situationen

nutzen können, ergänzt → zum Beispiel Kinder mit starken Verzögerungen in der Sprachentwicklung, Menschen mit schweren Artikulationsstörungen;

- Menschen, die UK als Ersatzsprache nutzen, das heißt, um sich auszudrücken, aber auch um Sprache und die Umwelt besser zu verstehen → zum Beispiel Menschen im Autismus-Spektrum, Menschen mit schwerer intellektueller Beeinträchtigung.

Die Zielgruppen der Unterstützten Kommunikation sind also sehr heterogen. UK-Maßnahmen können in jeglichem Alter, vom Baby bis ins hohe Alter, begonnen werden. Die medizinischen Diagnosen können äußerst unterschiedlich sein; einige Beispiele für Diagnosen, bei denen UK oft eine Rolle spielt, sind etwa Genmutationen und Syndrome wie Trisomie 21, Angelman-Syndrom oder Rett-Syndrom, degenerative Muskelerkrankungen wie Amyotrophe Lateralsklerose (ALS) oder Erkrankungen wie Demenz. Auch nach Schädel-Hirn-Traumen oder nach einem Schlaganfall kann die Lautsprache eingeschränkt sein und damit UK-Bedarf bestehen.

Aufseiten der UK-Nutzer:innen gibt es keinerlei Voraussetzungen für den Beginn von UK, weder körperlicher noch kognitiver Art. Jeder Mensch „[bringt] kommunikative Bedürfnisse, aber auch kommunikative Kompetenzen mit[...]“, welche die Grundlage für Entwicklung bilden“ (Bernasconi 2023: 10). Je nach den persönlichen Kompetenzen wird versucht, passende UK-Maßnahmen zu setzen.

Ziel von UK

All diesen Bemühungen und Entwicklungen liegt nämlich ein Menschenbild zugrunde, das davon ausgeht, dass jeder Mensch das Recht hat, sein Leben nach den individuellen Möglichkeiten selbstbestimmt und in Würde zu führen. Ziele sind die Inklusion von Menschen mit Behinderungen als vollwertige Mitglieder der Gesellschaft, die Erhöhung der Lebensqualität von betroffenen Menschen und damit die Verringerung von Abhängigkeit und Diskriminierung.

In der UN-Konvention der Rechte von Menschen mit Behinderungen (UN-BRK) sind unter anderem das Recht auf freie Meinungsäußerung und Zugang zu Informationen (Art. 21), das Recht auf Bildung (Art. 24) und Selbstbestimmung (Art. 3) verankert.

In Österreich stellt das Bundes-Behindertengleichstellungsgesetz (BGStG) das Verbot von Diskriminierung von Menschen mit Behinderungen sicher, mit dem Ziel, eine selbstbestimmte und gleichberechtigte Teilhabe am gesellschaftlichen Leben zu gewährleisten.

Mit Mitteln der Unterstützten Kommunikation kann ein individuell möglichst hohes Maß an selbstbestimmter Lebensführung ermöglicht werden, da die betroffenen

Personen „ohne Unterstützte Kommunikation im Hier und Jetzt verbleiben [müssen]. Ihre Kommunikation ist situationsabhängig und kann Raum und Zeit nicht überwinden.“ (Leber & Leber 2024: 38) Das hat oft zur Folge, dass „[k]ognitive und kommunikative Kompetenzen [...] leicht falsch eingeschätzt [werden]“ (Weid-Goldschmidt 2015: 13) und Menschen mit Behinderungen so der Zugang zu Bildungsangeboten, Arbeitsmöglichkeiten oder Freizeitaktivitäten verwehrt bleibt.

Selbstbestimmung und die Möglichkeit, Bedürfnisse und Meinungen zu äußern, haben auch hohe Auswirkungen auf die psychische Verfassung und Verhaltensweisen eines Menschen. Das soziale Umfeld der betroffenen Personen profitiert ebenso davon, wenn diese sich sprachlich ausdrücken können und nicht auf herausfordernde Verhaltensweisen wie Schreien oder Selbst- bzw. Fremdaggression zurückgreifen müssen, um sich Aufmerksamkeit zu verschaffen. Die Erfahrung des sozialen Miteinanders, des Verstehens und Verstandenwerdens bewirkt nicht nur ein harmonischeres Zusammenleben, sondern auch eine Stärkung des Selbstbewusstseins und ist förderlich für die weitere kognitive, emotionale und auch körperliche Entwicklung der Person mit Behinderung.

Verschiedene Kommunikationsformen

Wie sieht Unterstützte Kommunikation nun konkret aus? Man unterscheidet in der UK zwischen körpereigenen Kommunikationsformen, nicht-elektronischen Kommunikationshilfen und elektronischen Kommunikationshilfen.

- Als **körpereigen** wird Kommunikation bezeichnet, die keine Hilfsmittel benötigt, wie zum Beispiel Gebärden, Mimik, Gestik oder basale Formen wie Atmung und Muskeltonus. Auch gesprochene Lautsprache zählt zu dieser Kategorie. (vgl. Nonn 2011: 46–49)
- **Nicht-elektronische Kommunikationshilfen** sind Hilfsmittel wie grafische Symbole, Fotos, Bezugs-

objekte, Kommunikationstafeln etc. (vgl. Nonn 2011: 66–74)

- Unter **elektronische Kommunikationshilfen** werden sogenannte einfache elektronische Hilfsmittel wie Sprechende Tasten oder einfache Sprachausgabegeräte und komplexe elektronische Hilfsmittel-Kommunikationsprogramme bzw. -Apps am Computer oder dem iPad – zusammengefasst. In diesen können systematisch angeordnete Symbole angeklippt und diese Worte dann vom Gerät laut wiedergegeben werden. Für Menschen, die schreiben können, gibt es auch die Möglichkeit, schriftbasierte Programme zu verwenden, in denen die Personen Worte schreiben und dieser Text dann vom Gerät laut vorgelesen wird. (vgl. Nonn 2011: 85–95)

Alle Kommunikationsformen haben Vor- und Nachteile: Mit komplexen oder schriftbasierten Kommunikationsprogrammen und Sprachausgabegeräten lassen sich sehr viele Dinge für alle verständlich ausdrücken, allerdings muss das Gerät mit Strom versorgt und für die unterstützte kommunizierende Person zu jeder Zeit verfügbar und erreichbar sein. Gebärden wiederum sind zwar immer und schnell verfügbar, müssen aber von allen Beteiligten erlernt werden, um sie zu verstehen. Bei nicht-elektronischen Hilfsmitteln sind Änderungen bzw. Ergänzungen häufig mit mehr Aufwand verbunden als bei elektronischen Hilfsmitteln.

Kommunikation mittels Schriftsprache ist, wie bei Laut- oder Gebärdensprachen, völlig frei und unabhängig von vorgegebenem Vokabular. Auch wenn Schriftsprachkompetenz für alle unterstützte kommunizierenden Personen ein wünschenswertes Ziel ist, ist individuell abzuschätzen, ob dieses Ziel für die betroffene Person erreichbar ist und in welcher Form (Stift, elektronisch etc.) Schrift möglich ist.

Aus diesen Gründen kommt es in der Praxis meist zu einer Kombination verschiedener Kommunikationsformen

Beispiele für Kommunikationshilfen



(„multimodales Kommunikationssystem“), um die Nachteile auszugleichen und der unterstützt kommunizierenden Person in allen Lebenssituationen ein größtmögliches Maß an selbstständiger Kommunikation zu sichern.

Im Gespräch mit UK-Nutzer:innen

Menschen, die unterstützt kommunizieren, sind auf kompetente Kommunikationspartner:innen angewiesen, denn zu einer gelungenen Kommunikation zählen immer zwei Personen: „[...] das gemeinsame Bemühen um Verständigung [ist] nach wie vor abhängig von der Haltung aller Kommunikationspartner:innen“ (Weid-Goldschmidt 2024: 14).

Wie kann eine Gesprächssituation zwischen einer unterstützt kommunizierenden und einer lautsprachlich kommunizierenden Person nun gut gelingen? Ohne Anspruch auf Vollständigkeit wollen wir hier einige Überlegungen teilen:

- Unterstützt zu kommunizieren braucht meist mehr Zeit als zu sprechen.
- Neugierig und offen für neue Erfahrungen im Gespräch mit unterstützt kommunizierenden Personen zu sein hilft, ein gelungenes Gespräch zu führen.
- Die Äußerungen der unterstützt kommunizierenden Person sollen ernst genommen werden; ihnen soll eine angemessene Bedeutung zugeschrieben werden.
- Auch nonverbale Signale wie Körperhaltung oder -spannung, Atmung, stimmliche Merkmale etc. müssen beachtet und bestmöglich interpretiert werden.
- Die Kommunikationsformen beider Gesprächspartner:innen sind unterschiedlich (unterstützt kommu-

nizierend vs. lautsprachlich), was wiederum Einfluss auf unter anderem das Tempo oder die Dominanz im Gespräch haben kann.

- Es kann zu weniger Blickkontakt im Gespräch kommen, da der Blick häufig auf die Kommunikationshilfe gerichtet ist.
- Das Vokabular, das eine unterstützt kommunizierende Person zur Verfügung hat, kann eingeschränkt sein.
- Die unterstützt kommunizierende Person hat möglicherweise noch weniger Erfahrung mit kommunikativen Regeln.
- Die Rollen im Gespräch können ungleich verteilt sein, sodass beispielsweise die lautsprachlich kommunizierende Person das Gespräch steuert.

Kurzum, für ein gelungenes Gespräch braucht es „(...) Zuhörer[:innen], die alle ihre Sinne öffnen, um zu verstehen“ (Weid-Goldschmidt 2024: 14).

Kommunikation als Schlüssel zur Teilhabe

Unterstützte Kommunikation zielt darauf ab, „die kommunikative Teilhabe von Menschen ohne oder mit schwer verständlicher Lautsprache“ (Bernasconi 2023: 10) zu ermöglichen. Sie eröffnet Wege zu Selbstbestimmung, sozialer Teilhabe und gelebter Inklusion. Voraussetzung dafür ist nicht nur die Nutzung passender Hilfsmittel, sondern auch ein achtsames und unterstützendes Umfeld. So kann im Miteinander Kommunikation gelingen!

Quellen

Bernasconi, Tobias (2023): *Diagnostik und Interventionsplanung in der Unterstützten Kommunikation*. München: Ernst Reinhardt.

Kristen, Ursi (2005): *Praxis Unterstützte Kommunikation. Eine Einführung*. 5. Auflage. Düsseldorf: selbstbestimmt leben.

Leber, Charlotte und Leber, Irene (2024): *Alle lieben Erzählboxen*. In: *Unterstützte Kommunikation* 4/2024, S. 38–42.

Nonn, Kerstin (2011): *Unterstützte Kommunikation in der Logopädie*. Forum Logopädie. Stuttgart, New York: Thieme.

von Tetzchner, Stephen und Martinsen, Harald (2000): *Einführung in die Unterstützte Kommunikation*. Heidelberg: C. Winter.

Wachsmuth, Susanne (2020): *Geschichte der Unterstützten Kommunikation*, in: Jens Boenisch & Stefanie Sachse (Hrsg), *Kompodium Unterstützte Kommunikation*, Stuttgart: Kohlhammer, S. 74–80.

Weid-Goldschmidt, Bärbel (2015): *Zielgruppen Unterstützter Kommunikation. Fähigkeiten einschätzen – Unterstützung gestalten*. Karlsruhe: Loeper.

Weid-Goldschmidt, Bärbel (2024): *Und was war vor 1990? Eine UK-Botschafterin der ersten Stunde erzählt*. In: *Unterstützte Kommunikation* 4/2024, S. 6–14.

Weiterführende Links:

<https://www.gesellschaft-uk.org/>

EINDRÜCKE VON DER BUCHMESSE LEIPZIG 2025

Margret Millischer



Margret Millischer arbeitet freiberuflich als Dolmetscherin und Übersetzerin und war Lehrbeauftragte für Französisch am ZTW in Wien.

Erstmals wieder in Leipzig nach der corona-bedingten Absage der Buchmesse in den Jahren 2020, 2021 und (noch in letzter Minute) 2022. Was hat sich seither geändert?

Die Manga-Szene hat noch mehr an Bedeutung gewonnen, füllt jetzt nicht mehr nur die Halle 1, sondern auch schon Teile der Halle 3, wobei immer mehr Merchandising-Artikel, Kostüme, Plüschtiere und Snacks die ursprünglichen Manga-Hefte fast verdrängt haben. Die Jugendlichen in oft extrem aufwändig gestalteten Verkleidungen drängen durch die Hallen und fotografieren sich gegenseitig. Eine erstaunliche Parallelwelt, die durch das Cosplay-Phänomen noch verstärkt wird, bei dem die jungen Menschen nicht nur in die Kostüme verschiedener Serienhelden schlüpfen, sondern auch deren Identität übernehmen und mit größtem Ernst deren Verhalten und Gesten nachmachen. Einer davon hat sich bereitwillig für ein Foto in Pose geworfen.

Neben dieser Form des Eskapismus ist auch noch die „New Adult Literature“ zu nennen. Es ist faszinierend, zu beobachten, wie diese jungen Erwachsenen, vorzugsweise Mädchen, die doch angeblich ihre Zeit mit Handy und Internet verbringen, stundenlang vor zuckerrosen, blumengeschmückten Ständen wie LYX Schlange stehen, um dort Sammlerobjekte und Accessoires zu erstecken. Es handelt sich dabei um Bücher in Pastellfarben aus dem Romance/Fantasy-Bereich, leicht konsumierbare und bestimmt genauso leicht mit KI produzierbare Liebes- und Mysterygeschichten, die dem Buchhandel Millionengewinne einbringen. Auch die Buchmesse jubelt, noch nie gab es so viele und so viele junge Messebesucher:innen wie 2025, mehr als 296.000. Dennoch kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, dass hier Literatur und Lesen eher zwei Welten voneinander trennen als miteinander verbinden.

Aber kehren wir zurück in die Halle 5 zu den Literaturverlagen und in die Halle 4 zum Übersetzungszentrum, das wieder ein äußerst abwechslungsreiches Programm

anbietet, etwa eine Veranstaltung des LCB, bei der Jürgen Jakob Becker Teilnehmerinnen des Internationalen Treffens „über das Übersetzen von deutscher Literatur“, unter anderem aus dem Iran, aus China, aus Mazedonien und aus Schweden, vorstellt.

Dann gibt es unzählige Veranstaltungen und Lesungen, bei denen Übersetzer:innen von ihnen übersetzte Bücher und Autor:innen vorstellen, als Diskussionsteilnehmer:innen oder Dolmetscher:innen, die den Dialog erst ermöglichen, als selbstreflektierend über ihre eigene Arbeit, wie zum Beispiel bei der Veranstaltung „Selbstübersetzung zwischen Verzweigung und Neu-



schöpfung“ mit dem schönen Titel „Im Original geht da viel verloren“, an der unter anderem auch Nathalie Rouanet aus Wien teilnimmt.

Der große Übersetzer-Star der heurigen Leipziger Buchmesse – aber ganz ohne Starallüren – ist zweifellos Thomas Weiler, der aus dem Belarussischen übersetzt. Nicht nur, dass er mit dem Übersetzerpreis für seine Übersetzung von *Feuerdörfer* ausgezeichnet wurde, hat der belarussische Autor Alhierd Bacharevič für den – auch von

Thomas Weiler übersetzten – 800-Seiten-Roman *Europas Hunde* den „Leipziger Buchpreis zur europäischen Verständigung“ erhalten. Der Übersetzer ist daher auf vielen Bühnen, Podien, bei Gesprächen und Diskussionen anzutreffen, sitzt aber auch bei der übervollen Veranstaltung „Belarussische Verlage im Exil“ ganz bescheiden als Zuhörer am Boden, bei der auch die Nobelpreisträgerin Swetlana Alexijewitsch auftritt, die eigens nochmals erklärt, warum sie russisch schreibt.

Am Freitagabend findet wieder der traditionelle Übersetzerempfang in der Moritzbastei statt, eine großzügige Einladung aller anwesenden Übersetzer:innen, bei der sich immer unerwartete Begegnungen und interessante Gespräche ergeben.

Schließlich macht auch das Übersetzerzentrum einen Ausflug in die Manga-Halle zum Schwarzen Sofa und stellt dort zwei Manga-Übersetzer:innen – Jan Lukas Kuhn und Anja Truong – vor, die sich persönlich seit ihrer Jugend für diese Gattung begeistern. Eine davon ist im Hauptberuf Konferenzdolmetscherin, der andere Universitätslektor und war in Japan tätig. Der Manga-Boom (die Umsätze in der Branche haben sich seit 2011 vervierfacht) wirkt sich leider nicht auf die Übersetzer:innen aus, es ist keineswegs ein „Traumberuf“, denn Übersetzer:innen von Mangas leiden noch viel stärker unter Zeit- und Preisdruck. Die Zeilenpreise liegen noch unter den üblichen Tarifen, die Fristen sind noch viel kürzer: Oft kommen drei bis vier neue Bände pro Monat heraus, die ebenso rasch übersetzt werden müssen. Die beiden erklären auch anhand zahlreicher konkreter Beispiele die Unterschiede zwischen guten und schlechten Manga-Übersetzungen, die jedoch für Außenstehende nicht immer ganz leicht nachvollziehbar sind.

In viel bescheidenerem Rahmen findet dann die Vorstellung meiner eigenen Übersetzung von *Der Garten unter dem Schnee*, der letzten Prosa-Gedichtsammlung von Jean-Michel Maulpoix statt, einmal beim „Forum der Unabhängigen“, wo sich immerhin an die 30 Personen eingefunden haben und die man im Internet nachhören kann. Da fällt mir wieder mein erster Auftritt bei der Buchmesse 2009 ein, irgendwo abseits, in einem Raum mit nur sechs Personen. Eine deutsche Besucherin hatte sich auch noch im Saal geirrt, bezeichnete meine Aussprache als „niedlich“, aber kaufte danach das Buch! Damit ist also das Kapitel Jean-Michel Maulpoix in meinem Leben abgeschlossen. ■



© Leipziger Messe GmbH, Tom Schulze



© privat

MEDIENSPLITTER

Julia Klug

© Foto Weinwurm



Julia Klug ist selbstständige Übersetzerin sowie Konferenz- und Schriftdolmetscherin für Deutsch, Französisch, Spanisch und Englisch in Wien.

Mit KI: DeepL führt neue Übersetzungsfunktion ein –
t-online.de vom 05.03.2025



<https://xl8.link/ykh32kc4>

Das Kölner KI-Start-up DeepL hat eine neuartige Übersetzungsfunktion vorgestellt, die interaktive Bearbeitungsvorschläge für noch genauere Übersetzungsergebnisse bieten soll. Die „Clarify“-Funktion beziehe die Nutzer aktiv in den Übersetzungsprozess ein und helfe ihnen dabei, unklare oder mehrdeutige Textstellen nach ihren Wünschen anzupassen, sagte der CEO und Gründer des Unternehmens, Jaroslaw Kutylowski. Dies solle für eine persönlichere, ansprechendere Nutzererfahrung und bessere, differenziertere Übersetzungen. (...) Bisher übersetzt „Clarify“ nur zwischen Deutsch und Englisch. Demnächst sollen aber weitere Sprachen hinzugefügt werden. (...) „Man kann die Funktion wie einen Kollegen betrachten, der Nutzer proaktiv einbezieht und ihnen hilft, ihren Übersetzungen den letzten Schliff zu geben und die hohe Qualität zu erreichen, die für die geschäftliche Kommunikation erforderlich ist.“

EU muss Tests für Übersetzer wiederholen –
spiegel.de vom 08.05.2025



<https://xl8.link/z464cft9>

Für viele der rund 10.000 Bewerber ist der Beruf ein Lebenstraum, nicht wenige haben ihren kompletten Bildungsweg darauf ausgerichtet: die Wahl des Studienfachs, die vielen Praktika, die monatelange Vorbereitung. (...) Doch statt Zu- oder Absage teilte das Europäische Amt für Personalauswahl (EPSO) den Kandidierenden mit, dass sie den Test im Mai erneut ablegen müssen. (...) Mit der Durchführung des Tests war die französische Firma TestWe beauftragt worden. Ihre Prüfungsfragen enthielten die Anweisung, dass nur eine Antwort korrekt sei. Im Onlinetest konnten die Bewerberinnen und Bewerber aber mehrere Antworten auswählen. Laut einer Sprecherin der Europäischen Kommission taten das auch viele. Aus Gründen der Fairness erklärte die Behörde den Test für nichtig.

Large Language Models Struggle to Evaluate Long AI Translations, Amazon Finds –

slator.com

vom 22.05.2025



<https://xl8.link/rdp0r5wn>

While LLMs are increasingly used for high-quality sentence-level AI translation evaluation, the study finds that these models become “less reliable when evaluating long-form translation outputs.” (...) They found that when full documents or multi-document inputs were evaluated as a whole, LLMs detected fewer translation errors, missing many issues that were caught when segments were evaluated separately. (...) To address this limitation and reliably assess long-form translation, “more refined approaches” are necessary, according to the researchers, who proposed several prompting and fine-tuning strategies: (...) Focus Sentence Prompting (FSP) presents the LLM with the full source and translation but instructs it to evaluate one sentence at a time.

Trump envoy relied on Kremlin interpreter in meetings with Putin to end war in Ukraine –

nbcnews.com

vom 10.05.2025



<https://xl8.link/shb5stce>

Michael McFaul, a former U.S. ambassador to Russia, said using the Kremlin's interpreter was “a very bad idea” that put Witkoff “at a real disadvantage.” (...) Having a U.S. interpreter present also ensures a more accurate written account of the meeting for the rest of the government, known as a memorandum of conversation or “memcon,” said McFaul, now professor of political science at Stanford University. “At the end of every meeting that I attended, I debriefed the interpreter to make sure we heard everything correctly, to get the ‘memcom’ exactly right. You can’t do that using a Russian official,” he added.

Dolmetsch-Service: SAVD aus Wien übernimmt weiteren deutschen Mitbewerber



brutkasten.com
vom 25.04.2025



<https://xl8.link/qpi0knrt>

Weniger als ein Jahr nach der letzten Übernahme kauft SAVD aus Wien nun den Telefon-Dolmetsch-Anbieter Dolatel aus Köln. (...) Nicht weniger als rund 30.000 Dolmetschungen in mehr als 60 Sprachen führt SAVD gruppenweit pro Monat durch, heißt es vom Unternehmen. Damit sei man bereits Marktführer in Deutschland und Österreich. (...) [Dolatel] verfügt über ein Netzwerk an rund 650 Dolmetscher:innen mit mehr als 120 Sprachen, heißt es in einer Aussendung. Ein Kaufpreis wird nicht genannt.

Utta Roy-Seifert (1926 - 2025): Am 6. Mai verstarb die Initiatorin, Mitbegründerin und langjährige Vorsitzende der Übersetzergemeinschaft



translators.at im Mai 2025



<https://xl8.link/hq1qcmst>

Als markante, auch streitbare Stimme im Literaturleben hat Utta Roy-Seifert außerordentlich viel für die Übersetzenden in diesem Land bewegt: Beginnend mit der Gründung des Berufsverbands (...) widmete sie einen großen Teil ihrer zweiten Lebenshälfte der Verbesserung der Lage der Literaturübersetzenden. Ihr verdanken wir unter anderem die öffentliche Anerkennung des Berufes durch den Österreichischen Staatspreis für literarische Übersetzung und eine umfangreiche staatliche Übersetzungsförderung sowie den Übersetzer:innenpreis der Stadt Wien (...). Utta Roy-Seifert war aber in erster Linie auch selbst Übersetzerin mit einem umfangreichen und vielfältigen Oeuvre von Übertragungen englischsprachiger Literatur.

Konklave zur Papst-Wahl: Keine Dolmetscher in Sixtinischer Kapelle zugelassen



uepo.de vom 06.05.2025



<https://xl8.link/bsuphm9j>

Vatikan-Pressesprecher Matteo Bruni hat gegenüber den Medien erläutert, dass bei dem am 7. Mai 2025 beginnenden Konklave zur Wahl eines neuen Papstes keine Dolmetscher zugelassen sind. Die 133 Kardinäle aus der ganzen Welt sind damit in der Sixtinischen Kapelle ganz auf sich allein gestellt, obwohl längst nicht alle Italienisch, Latein oder eine internationale Verkehrssprache wie Englisch beherrschen. (...) Nach der Beerdigung des am 21. April 2025 verstorbenen Papstes Franziskus fanden im Vorfeld der Wahl mehrere Generalkongregationen statt, in denen Sachfragen beraten wurden. (...) Bei diesen mehrtägigen Fachberatungen sorgten Dolmetscher für eine reibungslose Kommunikation.

„Donald Duck“ erscheint erstmals in Leichter Sprache



zeit.de vom 29.04.2025



<https://xl8.link/d9fdv3iu>

Dies ist das Ergebnis einer Kooperation der Bundesvereinigung Lebenshilfe e. V. mit Donald-Duck-Herausgeber Story House Egmont, wie beide mitteilten. Der neue Band sei der Auftakt für eine neue Reihe, „die Comics für alle denkt“, heißt es in der Mitteilung. In Abstimmung mit Testgruppen sei nicht nur die Sprache, sondern auch die Ausstattung des Comics an die Wünsche und Bedürfnisse der Lesenden angepasst worden. (...) Die Bundesvorsitzende der Bundesvereinigung Lebenshilfe, Ulla Schmidt, sagte, dass schätzungsweise zehn Millionen Menschen in Deutschland auf Leichte Sprache angewiesen seien. „Kleine Schrift, Fremdwörter und lange Sätze sind Barrieren, die viele Menschen ausschließen. Umso schöner ist es, dass es jetzt auch Comics in Leichter Sprache gibt.“

Ruth Achlama: „Alles ist schön und gut? Das wäre gelogen“



juedische-allgemeine.de
vom 11.05.2025



<https://xl8.link/fxw3cqri>

Mit „Wildwuchs“ haben Sie drei Erzählungen des israelischen Nationaldichters Chaim Nachman Bialik übertragen. Diese Erzählungen, bisher noch nie auf Deutsch erschienen, sind mehr als 100 Jahre alt. (...) Es gibt einfach Wörter, die heute nicht mehr in Gebrauch oder zweideutig sind. Manchmal weiß man nicht so recht: Ist das jetzt eine Gurke oder eine Rübe, die sie da aus dem Boden ziehen? Ich habe, was ich seit Jahren nicht mehr getan hatte, auch die englischen Übersetzungen zu Hilfe genommen. (...) Haben Sie nach dem 7. Oktober oder überhaupt jemals daran gedacht, nach Deutschland zurückzukehren? (...) [S]elbst, wenn wir wollten, könnten wir gar nicht auswandern. Ich bin 79, in unserem Alter würde uns in Deutschland keine Krankenkasse mehr nehmen.

Haben Inuit-Sprachen wirklich mehr Begriffe für Schnee?



derstandard.at
vom 20.04.2025



<https://xl8.link/exk9wnm0>

Es gibt auch wissenschaftliche Artikel, die behaupten, dass der große Schneeschatz der Inuit in Wahrheit eher ein Schwindel sei, der vom deutsch-amerikanischen Ethnologen Franz Boas in die Welt gesetzt worden sei. (...) [Ein interdisziplinäres Team] erstellte einen digitalen Datensatz von 1574 zweisprachigen Wörterbüchern, die zwischen Englisch und 616 verschiedenen Sprachen übersetzen. (...) Tatsächlich zeigte sich, dass (...) das ostkanadische Inuktitut jene Sprache war, die bei „Schnee“ die höchste Trefferquote aufwies. (...) Hindi weist besonders viele Wörter auf, die mit Liebe assoziiert sind. Im Japanischen gebe es viele Wörter, die mit Verpflichtung und Pflicht zu tun haben, aber auch mit Geschmack. (...) Maori weist eine auffällige Vielzahl von Wörtern für Farn auf, Fidschi für Fisch.

NEUE WÖRTER AUS GANZ EUROPA

Susi Vide-Winkler

Sommerzeit ist Reisezeit. Im Mehrsprachigen Wörterbuch der neuen Wörter gibt es zum Thema „daljnotožje“ so viele Einträge, dass ich mich kaum entscheiden konnte, welche ich euch vorstellen soll. Deswegen präsentiere ich diesmal in Kurzform einige meiner Favoriten. Irgendwie drängt sich mir dabei die Frage auf: Ob „genervacation“ wohl eigentlich ein Germanismus ist, der auf den Gemütszustand aller Beteiligten am Ende des Urlaubs anspielt? 😊

Ich persönlich gehe es heuer etwas ruhiger an und habe mich für ein „hemester“ auf dem allseits bekannten Balkonien entschieden. Zum Glück gibt es auch in und rund um Luxemburg viele interessante Ausflugsziele, sodass der einen oder anderen „daycation“ nichts im Wege steht und ich sicherlich nicht in Versuchung komme, „balconing“ auszuprobieren. Außerdem habe ich meine Abenteuerlust ja schon letztes Jahr gestillt, als ich mich mit einem gemieteten Campingbus auf „elämysmatkailu“ begab.



Susi Vide-Winkler ist seit 2016 Übersetzerin beim Europäischen Parlament und verbringt den Sommer 2025 auf Balkonien.

Noch auf der Suche nach einer geeigneten Urlaubslektüre? Die digitale Fassung des *Mehrsprachigen Wörterbuchs der neuen Wörter* findet ihr hier:



<https://xl8.link/hesh2tnj>



daljnotožje

ES: balconing [ˈβa[koniŋ] *n. m., informal* – very dangerous activity involving jumping from one balcony to another or from a balcony to a swimming pool, mostly by young tourists under the influence of drugs or alcohol (pseudo-anglicism)

SL: daljnotožje [dalɫnoˈtoʒjɛ] *n. nt., jocular* – longing for faraway places

EN: daycation [deɪˈkeɪʃən] *n.* – a trip or holiday lasting only one day

FI: elämysmatkailu [ˈelæmysmatkailu] *n.* – adventure tourism, tourism which offers tourists intensive and unusual experiences

EN: genervacation [dʒɛnəvəˈkeɪʃən] *n.* – a holiday that cash-strapped young people take with their parents to save personal expenses

SV: hemester [hɛˈmɛstɛr] *n.* – staycation; holidays spent at home (< hem + (sem)ester = home + vacation)

HONORARUMFRAGE ÜBERSETZEN UND DOLMETSCHEN 2024

Ruth Day für den Ausschuss für Übersetzen (AfÜ), Julia Lindsey und Olga Tsourko für den Ausschuss für Dolmetschen (AfDo)



Ruth Day ist allgemein beeidete und gerichtlich zertifizierte Dolmetscherin für Englisch, freiberufliche Übersetzerin und Dolmetscherin für Deutsch und Englisch sowie Mitglied im AfÜ.

Julia Lindsey ist freiberufliche Konferenzdolmetscherin für Englisch und Französisch sowie Koordinatorin des AfDo.



Olga Tsourko ist freiberufliche Konferenzdolmetscherin für Russisch und Englisch sowie Mitglied im AfDo.

Seit der letzten Honorarumfrage sind nunmehr zwei Jahre verstrichen. Um den Honorarspiegel unseres Verbands stets aktuell zu halten, haben der AfÜ und AfDo im Dezember 2024 erneut eine Erhebung unter den Mitgliedern von UNIVERSITAS Austria durchgeführt. Der Artikel gibt einen Überblick über die wichtigsten Eckdaten; die genauen Ergebnisse der Honorarumfrage lassen sich auf der Website von UNIVERSITAS abrufen.

Die überwiegende Mehrheit der Befragten verrechnet für Übersetzungen bei Direktkund:innen in als auch außerhalb von Österreich auf Normzeilenbasis, wobei es bei den Kund:innen in Österreich (79%) weitaus mehr sind als bei jenen außerhalb von Österreich (50%). Bei Direktkund:innen außerhalb von Österreich wird eher das Wort als Verrechnungsbasis herangezogen als bei jenen in Österreich. 35% der Befragten, die mit Agenturen zusammenarbeiten, verrechnen an Kund:innen in Österreich nach Normzeilen, wohingegen lediglich knappe 17% nach Wörtern verrechnen. Bei der Zusammenarbeit mit Agenturen im Ausland ist eine wortbasierte Abrechnung jedoch üblich: Hier ziehen fast 30% der Befragten die Wortanzahl als Berechnungsgrundlage heran, während nur knapp über 18% Normzeilen als Abrechnungseinheit verwenden. Es sollte aber angemerkt werden, dass ungefähr die Hälfte der Befragten antwortete, dass sie gar nicht für Agenturen arbeitet.

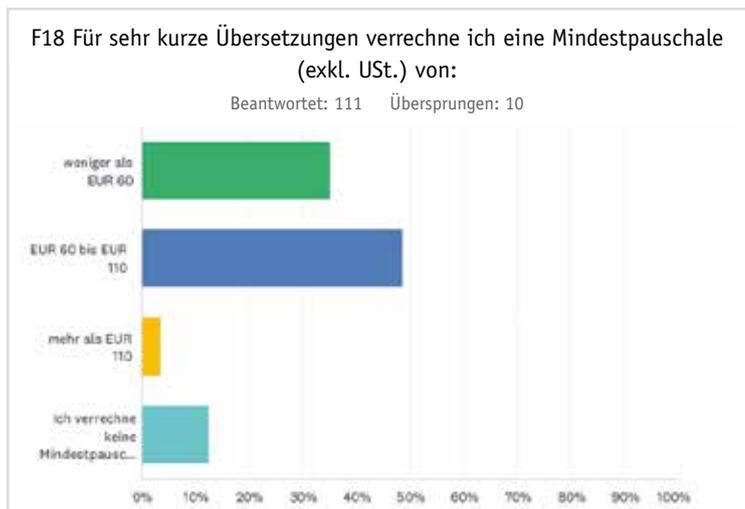
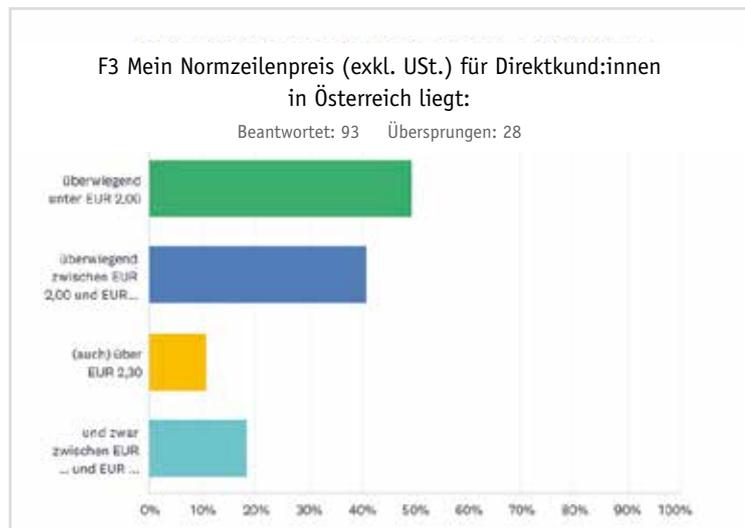
Im Hinblick auf das Dienstleistungsportfolio der befragten Übersetzer:innen lässt sich sagen, dass neben dem Übersetzen fast 80% (zumindest gelegentlich) auch Lektorats- und Korrektoratsarbeiten anbieten. Auch Dienstleistungen wie Transkreation (28%), Untertitelung (20%) und Textproduktion (17%) gehören zum Angebot vieler Befragten. Kund:innen werden für diese Leistungen laut unserer Umfrage überwiegend zwischen 80 und 130€ pro Stunde verrechnet.

Was die Honorare selbst anbelangt, verrechnet die Hälfte der Befragten (50%) Direktkund:innen in Österreich überwiegend unter 2,00 € (exkl. USt.) pro Normzeile. 41% verrechnen überwiegend zwischen 2,00 und 2,30€ pro Normzeile und ein nicht unwesentlicher Anteil (knapp über 10%) verlangt der aktuellen Umfrage zufolge auch über 2,30€ pro Normzeile. Der Durchschnitt der angegebenen Normzeilenpreise liegt bei 2,16€. Bei Direktkund:innen außerhalb Österreichs liegt der Prozentsatz der Befragten, die hier überwiegend unter 2,00€ pro Normzeile in Rechnung stellen, bei 53% und weniger als 30% verlangen überwiegend zwischen 2,00 und 2,30€ pro Normzeile. Mit 2,10€ entspricht der Durchschnittsnormzeilenpreis annähernd jenem für Direktkund:innen in Österreich. Zu den Normzeilenpreisen für Agenturen wurden keine Angaben gemacht, jedoch sind die angeführten Wort- und Stundenpreise wenig überraschend niedriger als die Honorare für Direktkund:innen, da der Aufwand der Agenturen ja durch den Endkund:innen verrechneten Preis (und hier gehen wir von einer ähnlichen Größenordnung aus wie bei den von Übersetzer:innen an Direktkund:innen verrechneten Preisen) auch abgedeckt werden muss.

Über 85% der Befragten arbeiten mit einer Mindestpauschale, die bei 48,65% zwischen 60 und 110€ beträgt.

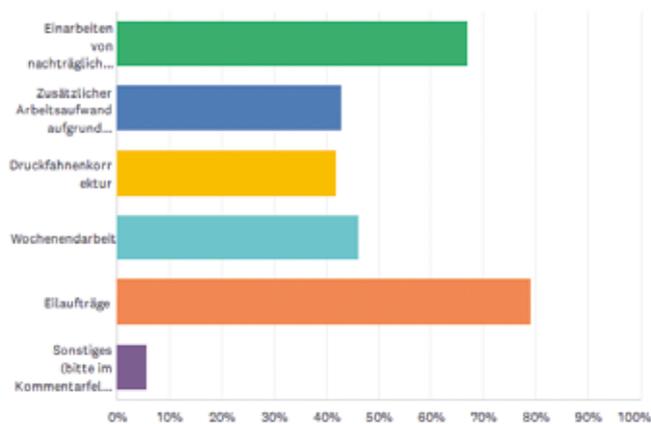
Fast zwei Drittel der Befragten bieten Posteditieren als Dienstleistung an – verglichen mit ungefähr der Hälfte bei der letzten Umfrage –, wobei etwa die Hälfte dieses Angebot nicht aktiv an die Kund:innen heranträgt, sondern derartige Leistungen nur auf Anfrage erbringt. Hierbei verwenden die meisten keine eigene maschinelle Übersetzung als Grundlage, sondern erhalten den maschinellen Output von ihren Kund:innen zur Nachbearbeitung, wobei die Mehrheit der Kund:innen (74%) DeepL verwendet. Die Befragten, die ihre Texte selbst maschinell vorübersetzen, verwenden auch mehrheitlich DeepL (93%). Aus den Antworten geht auch hervor, dass diejenigen, die diese Dienstleistung anbieten, großteils (53%) nicht zwischen leichtem und vollständigem Posteditieren unterscheiden.

Posteditieren wird unserer Erhebung zufolge vorwiegend nach Zeitaufwand (62%) abgerechnet, wobei auch eine Verrechnung nach Wörtern, Normzeilen sowie auf Projektbasis jeweils von einer kleinen Anzahl von Befragten genannt wird. Fast ein Viertel der Befragten gab an, solche Leistungen auch je nach Projekt auf unterschiedlicher Basis zu verrechnen.



F31 Aufschläge bzw. gesonderte Verrechnung gibt es bei mir für folgende Leistungen (Mehrfachauswahl möglich):

Beantwortet: 91 Übersprungen: 30

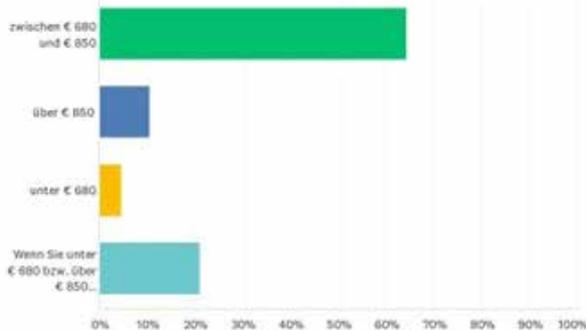


Für das vollständige Posteditieren werden überwiegend 75 bis 100% des herkömmlichen Übersetzungspreises in Rechnung gestellt. Für das leichte Posteditieren verlangt fast die Hälfte der Befragten bis 50% des Übersetzungspreises, während 41% zwischen 50 und 75% verrechnen. Für die überwiegende Mehrheit der Befragten (72%) macht Posteditieren lediglich bis zu 20% ihrer Arbeit als Übersetzer:in aus, für fast 20% sind es zwischen 20 und 40%.

Allgemein wird von zahlreichen Befragten ein Aufschlag für Eilaufträge und das Einarbeiten von nachträglichen Änderungen berechnet, wobei auch andere Arbeiten, wie der Aufwand aufgrund massiver Mängel im Ausgangstext, formatierungsbezogener Zusatzaufwand, Druckfahnenkorrektur und Wochenendarbeit, häufig als Gründe für einen Preisaufschlag angeführt werden. Bemerkenswert in diesem Zusammenhang war, dass immerhin ein Viertel für solche zeitintensiven Zusatzarbeiten keine Aufschläge verrechnet.

F1 Simultan- bzw. Konsekutiv- bzw. Flüsterdolmetschen in Zweier-Besetzung Tagessatz exkl. USt. (max. 8h) größtenteils

Beantwortet: 67 Übersprungen: 8

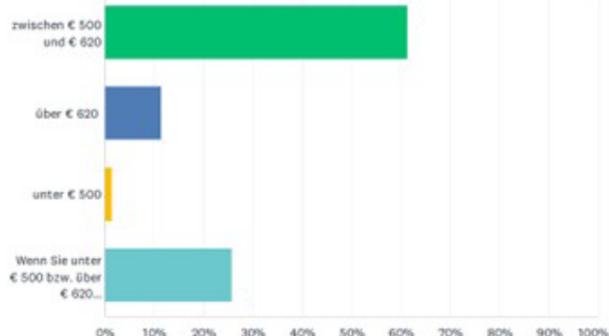


Ein Preisnachlass wird hingegen von vielen Befragten bei langjährigen Kund:innenbeziehungen und sozial benachteiligten Kund:innen gewährt, aber auch eine Vergünstigung für Matches in CAT-Tools wird häufig gewährt.

Beim Simultan- bzw. Konsekutivdolmetschen in Zweierbesetzung verrechnet die Mehrheit der Befragten (rund 64%) zwischen 680 und 850€ pro Tag, wobei ein Ganztageinsatz 8 Stunden vor Ort beim Kunden inklusive Pausen beträgt. Rund 19% der Befragten gaben an, mehr als 850€ zu verrechnen, nämlich zwischen 950 und 1.450€.

F3 Simultan- bzw. Konsekutiv- bzw. Flüsterdolmetschen in Zweier-Besetzung Halbtagesatz exkl. USt. (max. 4h) größtenteils

Beantwortet: 70 Übersprungen: 5



Getrennt erhoben wurden die durchschnittlichen Tagessätze für Konsekutiveinsätze in Einzelbesetzung, da diese aufgrund der höheren Belastung meist höher ausfallen. 62% der Befragten gaben an, zwischen 720 und 900€ zu verrechnen. 17% verrechnen ein deutlich höheres Honorar, das zwischen 980 und 1.450€ liegt. Einige Mitglieder vermerkten im Kommentar, keine ganztägigen Konsekutiveinsätze in Einzelbesetzung zu übernehmen.

Parallel dazu wurden auch die Halbtagesätze (bis zu 4 Stunden inklusive Pausen) für Simultan- bzw. Konsekutivdolmetschen in Zweierbesetzung abgefragt. Hier zeigte sich, dass 61% der Befragten einen durchschnittlichen Preis von 500 bis 620€ veranschlagten. Bei halbtägigen Konsekutiveinsätzen in Einzelbesetzung verrechnen rund 70% der Befragten zwischen 500 und 680€.

Bei Kurzeinsätzen (simultan oder konsekutiv) verrechnen 51% aller Befragten zwischen 320 und 450€, wobei hier der Hinweis wichtig ist, dass ein simultan gedolmetschter Kurzeinsatz 45 Minuten nicht übersteigen sollte, während im Konsekutivsetting eine Dauer von bis zu einer Stunde möglich ist. Es hat sich zudem gezeigt, dass immerhin 36% aller Befragten auch weniger als 320€ für einen Kurzeinsatz verrechnen, nämlich zwischen 100 und 300€. Dies ist wahrscheinlich auf die Tarifunterschiede zwischen den verschiedenen Sprachen zurückzuführen, da in weniger frequentierten Sprachgruppen als beispielsweise Englisch tendenziell ein niedrigeres Preisniveau herrscht. Gezeigt hat sich in jedem Fall, dass aufgrund der hohen Inflation der letzten Jahre die Tarife angepasst und dementsprechend erhöht wurden.

Trotz Ende der Pandemie und der Rückkehr zu vielen Präsenzveranstaltungen hat RSI (Remote Simultaneous Interpreting) Einzug in den Alltag vieler Dolmetscher:innen gehalten – mehr als 77% aller Befragten gaben an, bereits im RSI-Setting gedolmetscht zu haben, und davon arbeiten immerhin 29% weiterhin an mehr als 15 Tagen im Jahr in diesem Setting. Für das Livestreaming der Dolmetschung verrechnet fast die Hälfte der Befragten 30% des Tagessatzes pro Dolmetscher:in, während die Copyright-Abgeltung bei fast 80% der Befragten die Hälfte des Tagessatzes beträgt. Die Einsätze erledigen 88% aller Befragten mittlerweile von zu Hause aus (mit Kontakt zur Kolleg:in via Chat oder mit der Kolleg:in im selben Raum) und der Großteil der Befragten benutzt als Plattform Zoom.

Die Arbeitsbedingungen im RSI-Setting dürften besser werden, denn fast 62% der Befragten sind zufrieden – natürlich geben aber nach wie vor mehr als 50% auch Kritikpunkte bzw. Verbesserungswünsche an: der erhöhte Stress durch die größere kognitive Belastung, schlechte Tonqualität, Verbindungsprobleme und die erschwerte Kontaktmöglichkeit mit Teamkolleg:innen sind nur einige der Punkte, die das Arbeiten im RSI-Setting zu einer Herausforderung machen. Erstaunlich ist, dass trotzdem fast 65% der Befragten angeben, kein höheres Honorar als für Präsenzveranstaltungen zu verrechnen. Jene Befragten, die das tun, verrechnen in der Regel 20–30% mehr als für einen Einsatz ohne RSI-Setting.

Grundsätzlich ist bei der Honorargestaltung zu bedenken, dass die tatsächliche Zeit des Dolmetschens oder Übersetzens – also in der Regel die Zeit vor Ort bei Kund:innen bzw. das Arbeiten an der Übersetzung selbst – niemals den gesamten Arbeitsaufwand darstellt. Für einen ganztägigen Einsatz bedarf es, je nach Thema und Erfahrung damit, einiger Stunden Vorbereitungszeit, und ebenso erfordert das Übersetzen eine gründliche Recherche von beispielsweise Paralleltexten, kontextuellem Hintergrund, Terminologie etc. Hinzu



kommt die Auftragsabwicklung, Buchhaltung, der Austausch mit Kund:innen etc. Die meisten Dolmetscher:innen und Übersetzer:innen haben für diese Tätigkeiten keinen Assistenten angestellt, sondern sind Einzelunternehmer:innen und erledigen all die administrative Arbeit selbst. Dementsprechend bedeuten beispielsweise 800 € für einen Ganztageseinsatz beim Dolmetschen keineswegs ein Stundenhonorar von 100 €. Denn zu den acht Stunden vor Ort kommen bis zu acht weitere Stunden Vorbereitung und Administration hinzu. Zieht man dann noch Steuern, Versicherung und weitere Abgaben ab, bleibt pro Stunde deutlich weniger übrig.

Auch die Inflation und die wirtschaftliche Situation der vergangenen Jahre haben dazu beigetragen, dass in sämtlichen Branchen die Preise für Dienstleistungen angehoben werden mussten. Ein Rückblick auf die Honorarumfragen der letzten 15 Jahre zeigt, dass unsere Honorare zwar angestiegen sind, aber dies nicht entsprechend der Inflation. Auch wir Sprachmittler:innen sind hochqualifizierte Expert:innen, deren Expertise und Zeit es verdienen, adäquat abgegolten zu werden. Wenn Preissteigerungen aufgrund der Inflation in anderen Branchen üblich sind, warum sollte unsere Branche eine Ausnahme darstellen? Aus diesem Grund möchten wir Sie, liebe Kolleg:innen, ermutigen, Ihre Preise regelmäßig – etwa einmal im Jahr – an die Inflation anzupassen. Sollte es dabei zu Widerstand seitens Ihrer Kund:innen kommen, empfehlen wir Ihnen, mit Selbstbewusstsein aufzutreten. Denn es wird sich lohnen! ■

Links zu Inflationsrechnern

https://www.statistik.at/persoenerlicher_inflationsrechner/

<https://finanzrechner.at/statistik/inflation>

UNIVERSITAS-TERMINKALENDER

Nachfolgend finden Sie einen Überblick über die nächsten Veranstaltungen im UNIVERSITAS-Terminkalender.

Nähere Informationen und Anmeldemöglichkeiten stehen auf unserer Website unter www.universitas.org zur Verfügung.

08.10.

Steuertipps für Sprachdienstleister:innen

16:00–19:00 Uhr
Zoom

15.10.

Pubquiz in Wien

Quizstart um 18:30 Uhr
The Golden Harp Neubau, Schottenfeldgasse 3, 1070 Wien

23.10.

Berufsbild Projektmanagement

Michael Bailey
Zoom

16.11.

Berufsbild Community Interpreting

Sevgi Uluköylü und Marie-Theres Gruber
Zoom

VERBANDSMITTEILUNGEN

Aufnahmen Ordentliche Mitglieder

Vladimir Balakhonov, MA

RU/DE/EN
E-Mail: v.balakhonov@gmail.com
Antrag unterstützt von: Redl, Oberhofer

Hanna Höllmüller

DE/ÖGS
E-Mail: hanna.hoellmueller@outlook.com
Antrag unterstützt von: Schwarzingler, Blum

Antonia Kranebitter, MA

DE/EN/FR
E-Mail: antonia_kranebitter@gmx.at
Antrag unterstützt von: Zigo, Niebisch

Katharina Pacher, BA MA

DE/EN/IT
E-Mail: pacherk1@gmail.com
Antrag unterstützt von: Robitsch, Mair

Akiko Taguchi, MA MA

JP/DE/EN
E-Mail: akiko@japanese-translation.at
Antrag unterstützt von: Präsent-Winkler, Hönigsberger

Barbara Toniutti, BA BA MA

IT/DE/EN
E-Mail: toniutti.barbara@gmail.com
Antrag unterstützt von: Glatzhofer, Hönigsberger

VERBANDSMITTEILUNGEN

Aufnahmen Jungmitglieder

Lydia Baliko, BA

DE/EN/HU
E-Mail: lydbal@gmx.at
Antrag unterstützt von: Zimre, Voncina

Maksym Borodavko, BA

DE/UK/RU/IT
E-Mail: max.borodavko@gmail.com
Antrag unterstützt von: Iacono, Voncina

Anna Carolina Dobrek, BA

DE/PL/EN
E-Mail: dobanna0@gmail.com
Antrag unterstützt von: Singer, Bidas

Isabel Eggeler, BA

DE/EN/IT
E-Mail: isabeleggeler@gmail.com
Antrag unterstützt von: Iacono, Kreuer

Hannah Gamauf, BA

DE/EN/FR
E-Mail: hannah.gamauf@hotmail.com
Antrag unterstützt von: Kreuer, Awwad

Mgr. Lena Kurz, BA

DE/CS/EN/ZH
E-Mail: translation@lena-kurz.com
Antrag unterstützt von: Doubrava-Thiel, Hönigsberger

Rita Loumites, BA, MA

DE/RO/EN/EL
E-Mail: rita.loumites@t-online.de
Antrag unterstützt von: Kreuer, Iacono

Dott. Roberto Milazzo

IT/DE/EN/FR
E-Mail: roberto.milazzo18@libero.it
Antrag unterstützt von: Platter, Iacono

Maryna Melnychenko, BA

UK/RU/DE/EN
E-Mail: melnychenkommaryna@gmail.com
Antrag unterstützt von: Melnychenko, Krause

Colby Alexander Morris, BA

EN/DE/HU/CZ
E-Mail: colby.morris@outlook.de
Antrag unterstützt von: Sinclair, Rogl

Magdalena Oswald, BA

DE/IT/RU
E-Mail: magdalena.oswald@edu.uni-graz.at
Antrag unterstützt von: Griessner, Mandl

Ruti Pleshtieve, BA

DE/EN
E-Mail: ruti.pleshtieve@gmail.com
Antrag unterstützt von: Pöllabauer, Hönigsberger

Dott. Victoria Salcutan

IT/DE/RU
E-Mail: benellivictoria6@gmail.com
Antrag unterstützt von: Platter, Iacono

Anastasiya Saputo, BA

RU/DE/EN
E-Mail: anastasiyasaputo@gmail.com
Antrag unterstützt von: Singer, Kreuer

Eren Yilmaz, BA

DE/TR/EN/FR
E-Mail: yilmazeren@live.at
Antrag unterstützt von: Zigo, Scheifinger

Nähere Informationen zu den Kontaktdaten aller Mitglieder sind im Mitgliederbereich der Website zu finden.

Umwandlung

Von JM zu OM

Rebekka Moser, MA
Martha Rivadeneira Caldas, MA
Erika Stimpfl, MA

Von OM zu FdV

Başak Özay, MA
Anna Maria Wall, BA BA MA
MA

Von JM zu FdV

Katharina Fischer, MA

UNIVERSITAS-Austria-Zertifizierung für Dolmetschen

Guillaume Bastin-Lombion, MA, MBA

A-Sprache(n): Französisch
B-Sprache(n): Deutsch, Englisch
C-Sprache(n):
Bürg:innen: Flemming, Schmolz, Sommereijns

Marina D'Orlando, MA, MA

A-Sprache(n): Russisch
B-Sprache(n):
C-Sprache(n): Deutsch, Englisch
Bürg:innen: Koderhold, Wendl, Tsourko

UNIVERSITAS-Mitglieder genießen Sonderkonditionen in unterschiedlichen Bereichen:



Weiterbildungen

- Fachseminare (Finanzen, Versicherung, Recht)
- Sprech- und Vortragstraining

Software & Technik

- CAT-Tools
- Terminologie
- Dolmetschtechnik (u. a. Flüsterkoffer/-anlagen)

Unterstützung im Alltag

- Steuerberatung
- Rechtsberatung
- Business-/Porträtfotos
- Grinberg-Methode

Die nächste Ausgabe mit dem Themenschwerpunkt Fachübersetzen erscheint am 1.10.2025.

Weitere Details findet ihr im Mitgliederbereich unserer Website unter „Infothek für Mitglieder“ → „Sonderkonditionen“.

Entdeckt die Vorteile eurer Mitgliedschaft!